

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Klebzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Was wird der 20. Mai bringen?

Ein gutes Vorzeichen: Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg

Bei den Kommunalwahlen in Genthin.

Magdeburg, den 18. Mai. (Eigenbericht.)

Bei den Stadtverordnetenwahlen am Himmelfahrtstag in Genthin hat die Sozialdemokratie einen großen Fortschritt gemacht. Während sie im Jahre 1924 788 Stimmen und 6 Sitze von 30 Sitzen hatte, stieg im Herbst 1927 die sozialdemokratische Stimmenzahl auf 1085 Stimmen mit 6 von 20 Sitzen, da inzwischen die Zahl der Stadtverordneten von 30 auf 20 herabgesetzt war. Der verhältnismäßige Anteil war von 20 auf 33 Proz. gestiegen. Bei den gestrigen Wahlen stieg die Stimmenzahl der Sozialdemokratie auf 1552 und die Mandatszahl auf acht, während die kommunistischen Stimmen sich von 553 auf 598 Stimmen nur wenig steigerten. Die Stimmen des Bürgerblocks gingen von 1542 auf 1121 zurück. Wir haben also jetzt 8 Sitze, d. h. 40 Proz. aller Sitze oder eine Verdoppelung unseres Anteils von 1924. Dieses Wahlergebnis bedeutet drei Tage vor den allgemeinen Wahlen ein höchst erfreuliches Stimmungssymbol!

Blutige Ausschreitungen in Hamburg.

Kommunisten und Nationalsozialisten töten Reichsbannerkameraden.

Hamburg, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Zu dem bereits gemeldeten kommunistischen Überfall auf Reichsbannerkameraden in Hamburg, bei dem der Kamerad Tiedemann erschossen wurde, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Am Donnerstag nachmittag befanden sich in einem Lokal in dem Arbeiterviertel Barmbeck einige Reichsbannerleute. Es fuhr ein Propagandajug der Kommunisten an diesem Lokal vorbei. Die auf dem Auto befindlichen Kommunisten überschütteten die Reichsbannerleute ohne Grund mit Jurusen und Beschimpfungen. Ohne jeden Anlass wurde dann plötzlich aus dem Auto auf die Reichsbannerleute geschossen. Ein Reichsbannermann wurde tödlich verwundet. Es drohten schwere Zusammenstöße. Die Reichsbannerleute waren zur Notwehr gezwungen. Ein Polizeibeamter und Mitglied des Reichsbanners mußte darauf seine Waffe ziehen, um sich gegenüber den Angriffen der Kommunisten zur Wehr zu setzen. Einige der Kommunisten wurden dadurch leicht verletzt. — Der Vorfall hat vor allem in Barmbeck, darüber hinaus aber in der gesamten Hamburger Arbeiterschaft eine

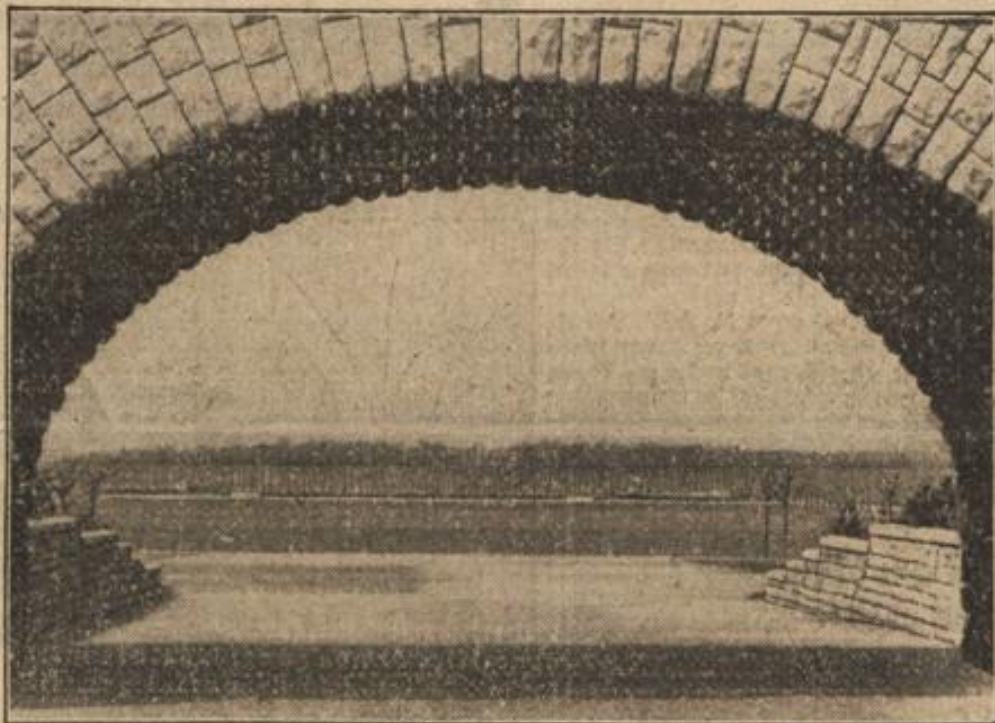
ungeheure Erregung

hervorgerufen. Der Donnerstag nachmittag hat den Beweis erbracht, was schon im bisherigen Verlauf des Wahlkampfes immer wieder zu spüren war, daß nämlich die Kommunisten es ganz systematisch darauf angelegt hatten, mit den Sozialdemokraten zu schweren Zusammenstößen zu kommen.

Dem Vorfall in Barmbeck steht ein ähnlicher Vorgang in einem anderen Stadtteil Hamburgs zur Seite. In Einsbüttel waren in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag Nationalsozialisten damit beschäftigt, Plakate anzukleben. Zufällig passierten einige Reichsbannerleute, die der Meinung waren, daß es sich bei den Nationalsozialisten ebenfalls um Reichsbannerleute handelte, da sie Windjacken trugen, die Gegend. Als sie auf die Nationalsozialisten zugingen und sich ein Plakat ansahen, bemerkten sie, daß es sich um Völkische handelte. Es gab darauf eine kurze Auseinandersetzung. Die Nationalsozialisten klüffelten. Plötzlich drehte sich aber einer der völkischen Jünglinge um, zog einen Revolver hervor und schoß auf die Reichsbannerleute. Auch hier ist ein Reichsbannermann, der Kamerad Weidorn, tödlich verwundet worden.

Das Hamburger Reichsbanner hat am Freitagmorgen sofort ein Flugblatt herausgegeben, in dem die Vorgänge kurz geschildert werden und die Hamburger Arbeiterschaft aufgefordert wird, Disziplin zu wahren, um weitere schwere Zusammenstöße zu vermeiden. Die Polizei ist im Augenblick damit beschäftigt, die Ursachen der Zusammenstöße zu untersuchen.

Volkspark aus Sandwüsten.



In dem sozialdemokratisch geleiteten Bezirk Wedding ist auf den Sandwüsten der alten Rehberge eine der wundervollsten Parkanlagen — der Volkspark Rehberge — entstanden, die die Großstadt kennt. Ihre Entstehung ist vor allem der planmäßigen Energie der sozialdemokratischen Bezirksverwaltung zu danken, die die Sandwüste durch Notstandsarbeiten in einen blühenden Volkspark umwandeln ließ. Unser Bild zeigt einen Blick auf die weiten Riesensflächen des Parks.

Eine Antwort an Max Hölz.

Von Dr. Julius Moses, Vorsitzender des Reichsbegnadigungsausschusses.

Die kommunistische „Rote Fahne“ veröffentlicht unmittelbar vor den Wahlen einen Artikel, in welchem unter den gewohnten wüsten Beschimpfungen der Sozialdemokratischen Partei das Märchen aufgetischt wird, die Sozialdemokratie habe von einem ehemaligen Sekretär der „Roten Hilfe“ für 5000 M. ein Schreiben gekauft, in welchem Sie sich in nicht gerade schmeichelhafter Weise über die „Rote Hilfe“ und ihre Funktionäre äußerten.

Ich würde es als unter meiner Würde stehend betrachten, auf diese dumme kommunistische Wahllüge näher einzugehen, wenn nicht Sie, Herr Hölz, in einer von Beleidigungen der Sozialdemokratie strotzenden Einfindung an die „Rote Fahne“ diesen Schwindel unterstützt hätten. Ich sehe mich deshalb durch Ihr Verhalten gezwungen, Ihnen einige Tatsachen ins Gedächtnis zurückzurufen, um vor der Arbeiterschaft klarzustellen, auf welcher Seite von „Schüttigkeit“, „Gemeinheit“ und „erbärmlicher Schurkerei“ — Ihre Worte — mit Recht gesprochen werden könnten.

Als Mitglied des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen

Partei stelle ich zunächst fest, daß die Behauptung, für einen Ihrer Briefe seien 5000 M. gezahlt worden, frech erlogen ist. Glauben Sie tatsächlich, daß die Sozialdemokratie soviel überflüssiges Geld zur Verfügung hat, daß sie einen so ansehnlichen Betrag für einen Brief bezahlen würde, dessen Inhalt mir und manchem anderen bereits seit langem bekannt ist? Schätzen Sie sich nicht selbst ein wenig zu hoch ein, wenn Sie glauben, die Sozialdemokratie würde für ein Schreiben von Max Hölz, das ihr nichts Neues sagt, soviel Geld zum Fenster hinauswerfen?

Wollte die SPD. sich die gewissenlose und demagogische Methode der Kommunisten zu eigen machen, mit dem Schicksal der politischen Gefangenen, also auch dem Ihren, Wahlpropaganda zu treiben; glauben Sie nicht, Herr Hölz, daß da noch andere Briefe von Ihrer Hand zur Verfügung ständen, in denen Sie sich über die kommunistische Partei, die „Rote Hilfe“ und über die Funktionäre dieser Organisationen in noch ganz anderer Weise äußerten, als dies in jenem Schreiben geschieht, für das angeblich 5000 M. von uns bezahlt wurden? Aber man hat — trotz des Wahlkampfes — solche Briefe als vertraulich betrachtet und sie nicht nach kommunistischem Muster zu propagandistischen Zwecken ausgenützt!

Ich werde aber nicht dulden, daß Sie, Herr Hölz, meiner Partei, der ich aus voller Überzeugung angehöre, „Schüttigkeit“, „Gemeinheit“ und „erbärmliche Schurkerei“ vorwerfen! Sie haben das geringste Recht dazu!

Soll ich Sie daran erinnern, daß Sie des öfteren schon gerade Sozialdemokraten Anerkennung gezollt haben für ihre Bemühungen um die Freilassung politischer Gefangener? Soll ich Sie daran erinnern, daß zu Beginn des Monats Februar die sozialdemokratische, z. T. auch kommunistische Presse einen Artikel von mir veröffentlichte unter der Überschrift: „Schluß mit dem Fall Hölz“, und daß Sie sich in einem Schreiben äußerten, Sie seien nicht wenig überrascht gewesen, über die Sachlichkeit, durch die sich der Zufall besonders

Ein jeder Schuljunge weiß:

1 ist lobenswert
5 ist ungenügend
Darum wählt Liste 1.

auszeichnete. „Dass Dr. Ross diese Ausführungen über meinen Rechtsfall nicht dazu benutzt hat, um die bekannten Ausfälle gegen die SPD. zu machen, das ehrt ihn.“ So schrieben Sie vor wenigen Wochen und jetzt wogen Sie es, die Sozialdemokratie und damit auch mich, mit unflätigen Schimpfwörtern zu beleidigen und dadurch — Ihre eigenen Worte! — sich selbst zu verurteilen?

Soll ich Sie weiter daran erinnern, dass Sie, nach dem Sie der „Rote Hilfe“ und dem Rechtsanwalt Apfel Ihre Vollmachten entzogen — Sie haben das ja selbst der Behörde mitgeteilt —, den Sozialdemokraten Dr. Rosenfeld mit Ihrer Vertretung beauftragten, auch einen Mann, den Sie durch Ihre Besudelungen seiner Partei mit besudeln?

Ich will Sie nicht moralisch bestrafen, indem ich Ihnen das ins Gedächtnis zurückrufe, was Sie wiederholt in zornigen Worten über die SPD. und die „Rote Hilfe“ (schraben, für die Sie jetzt Wahlagitation betreiben. Aber Unwahrheiten in dem letzten Brief an die „Rote Fahne“ müß ich richtigstellen.

Sie schreiben: „Mein Brief, der jetzt von der SPD. als Wahlbombe gegen meine Partei, die SPD., ausgenutzt wird, war geschrieben in einer Situation, wo durch die gerichtliche Verschleppung des Wiederaufnahmeverfahrens und durch den Amnestieverrat der SPD. nicht nur ich ungeheuer erregt und erbittert war, sondern auch alle anderen proletarischen politischen Gefangenen.“ Eine glatte Lüge! Der Inhalt dieses Briefes war mir und anderen Personen machbar und monatelang vorher bekannt, bevor die Amnestiefrage zur Debatte stand. Monatelang wußten wir schon von den Vorwürfen, die Sie gegen die „Rote Hilfe“ und deren Funktionäre erhoben hatten. Wir wußten es von Ihnen, Herr Holz, aber wir behandelten die Angelegenheit vertraulich, trotzdem auch dies den Behörden bekannt war.

In meinem Aufsatz über Sie, den Sie so wohn anerkennen, schreibe ich, „dass eine heißblütige Natur von unbedingter Wahrheitsliebe ihr Recht verlangt“. Diese Behauptung kann ich heute leider — und daran tragen Sie die Schuld — nicht mehr in vollem Umfang aufrecht erhalten.

Die „Rote Fahne“ schreibt: „Planowoll und bewußt stimmten die sozialdemokratischen Abgeordneten dafür, dass Max Holz nicht unter die Amnestie fallen sollte!“ Diese erbärmliche Lüge haben Sie nicht nur unwidersprochen gelassen, sondern durch den Ausbruch „Amnestieverrat der SPD.“ noch unterfüttert. Ist Ihr Gedächtnis so schwach, dass Sie vergessen haben, dass Sie selbst eine Amnestie für sich ablehnten, mit Recht, da Sie in einem Wiederaufnahmeverfahren Ihre Unschuld beweisen wollten? Sollten Sie wirklich nicht wissen, was ich unternommen, um das Wiederaufnahmeverfahren für Sie durchzuführen? Wollen Sie uns etwa zum Vorwurf machen, dass wir die Begnadigung der Gemordeten, jener menschlichen Bestien, die unzählige Proletarierleben auf dem Gewissen haben, verhinderten? Können Sie nicht begreifen, dass wir die politischen Gefangenen und auch Sie befreien wollten und werden, ohne dadurch diese Henker der Reaktion ihrer verdienten Strafe zu entziehen?

Aus Ihrer eigenen Erfahrung müssen Sie, wenn Sie ehrlich sind, schon heute vergleichen können, was die Sozialdemokratie, von meiner Person will ich nicht reden, für politische Gefangene getan hat und was die Kommunisten, abgesehen davon, dass sie Sie zur Wahlagitation gegen die SPD. benützen? Um so trauriger ist die Rolle, die Sie jetzt spielen.

Sie haben selbst reichliches Material gegen die SPD. und die Rote Hilfe anderen in die Hand gegeben. Man hat davon keinen Gebrauch gegen politische Gegner gemacht, man wollte mit Ihrem Schicksal keine Wahlagitation treiben, wie dies die Kommunisten jetzt tun. Meine Partei strebt nur ein Ziel: den politischen Gefangenen zu ihrer Befreiung zu verhelfen. Davon werden wir uns auch nicht abbringen lassen, selbst dann, wenn, wie in Ihrem Fall, unsere Anstrengungen mit dem schönsten Ländchen gelohnt werden.

Wer lügt am dümmsten? Der Preis gehört der UZ!

Die kommunistische „UZ“ bringt eine Photographie des Genossen Stampfer, der folgende Verse an die Brust geheftet sind:

„Und besonders unser Kaiser —
Ede, stier' mich nicht so an!
Deshalb sag' ich's doch nicht leiser —
Ist ein echter deutscher Mann.
Quatsch mir nicht vom Zukunftsstaate,
Republike her und hin,
Schöne M's, daß ich Soldate
Und ein Kaiserlicher bin.
Proß, die Gajler laßt uns heben,
Seid nicht stumm und stimmt mit ein:
Unser Kaiser, der soll leben
Und im Kampfe Sieger sein!“

Unter diesem Bild und diesen Versen steht als erklärender Text:

Im Geiste dieses Gedichtes, das im August 1914 im „Vorwärts“ erschienen ist, hat Friedrich Stampfer das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands weitergeführt.

Es war nicht unsere Absicht, diesem läppischen Schwindel Beachtung zu schenken, da uns jedes Wort über ihn beinahe als eine Beleidigung der Leser erschien.

Indes wird uns aus Dresden gemeldet, daß sich die Propaganda der Rechte seiner bemächtigt hat. Die Rechte schlägt sich freilich damit selber ins Gesicht, denn gewöhnlich pflegt sie ja die Genossen, die im August 1914 den „Vorwärts“ redigierten, ganz besonders zu den „Dolchstoßern“ zu rechnen. Selbstverständlich ist die Behauptung, daß der „Vorwärts“ oder der Genosse Stampfer jemals Wilhelm II. in Vers oder Prosa verherrlicht hätten, weiter nicht als eine idiotische Erfindung.

Wenn nach den Wahlen ein Preisgericht zu entscheiden hätte, wer die dümmste Lüge gegen die Sozialdemokratie erfunden hat, so würde es zweifellos, trotz der Schwere der Konkurrenz, der kommunistischen „UZ“ den ersten Preis zuerkennen müssen.

Krylenkos Lieblinge.

Bezeichnendes Vorspiel zum Schacht-Prozess.

Moskau, 18. Mai.

Der Angeklagte Braganowski, der behauptet hat, deutsche Firmen hätten Bestechungsgelder gegeben, wodurch besonders die Firma Knaipp beauftragt wurde, und der Angeklagte Maslow, der den Verdegang der Verschwörerorganisation mit allen Einzelheiten zugegeben hat, haben darum ersucht, daß der ihnen zugewiesene offizielle Verteidiger Kurawjew durch einen anderen ersetzt werde, da sie befürchteten, Kurawjew könnte ihre Geständnisse als Lüge an den Tag bringen. Der Verteidiger habe nämlich wiederholt darauf hingewiesen, daß den Angeklagten die Todesstrafe drohe, und versucht, sie im Interesse der anderen Angeklagten zu einer Milderung der gemachten Aussagen zu bewegen. Der Oberste Gerichtshof hat beschlossen, den Verteidiger Kurawjew durch einen anderen zu ersetzen.

Der Lebenslauf eines Hochstaplers

Husarenregiment — Afrika — Amerika — Irrenanstalt — Fremdenlegion.

Ein heruntergekommener Wägener ist in Moabit seine letzte Erscheinung. Das blaue Blut derer von Gassen-dorf, in deren Familie Selbstmord, Irrenanstalt, Verschwendungssucht zu Hause waren, konnte auch durch die Einbeziehung in eine gefandene Hamburger Patrizierfamilie nicht mehr aufgefischt werden. Der Sproßling der Gassen-dorf, Ernst, der sich als Freiherr zu bezeichnen liebte, hatte sich sehr wegen Betrugs im Rückfall und Urkundenfälschung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. 24 Betrügereien wurdten ihm zur Last gelegt.

Der Großvater des Angeklagten war ein wohlhabender Reeder. Wie es aber bei solchen Leuten manchmal vorkommt, wollte der Junge nichts lernen. Mit Hilfe von Hauslehrern brachte er es bis zum Einjährigen. Die Prüfung bestand er mit großer Not. Seine weitere Laufbahn schien vorgeschrieben: er trat bei den Wandsbeker Husaren ein, stürzte aber vom Pferde, und so war es mit der Offizierskarriere zu Ende. Es blieb für ihn nur die Möglichkeit, Landwirt zu werden. Ein Jahr später wurde er von seinen Verwandten nach Afrika abgeschoben, arbeitete hier in verschiedenen Pflanzungen und lernte zwei Jahre später nach Deutschland zurück. Als er sich in Europa in der Hauptsache mit Schuldenmachen beschäftigte, schoben ihn seine Verwandten nach Südamerika ab. Hier spielte er den Cowboy, arbeitete auf Baumwollpflanzungen, und war 1½ Jahre später wieder in Europa. Das Schuldenmachen konnte von neuem losgehen. Da steckte man ihn in die Irrenanstalt. Aber auch dies heilte ihn nicht von seinem Schuldenmachen. Nun ging er in die Fremdenlegion, wurde hier Offiziersinstruktor, desertierte, als es in Afrika mit dem Kriegsführen ernst werden sollte, wurde gefaßt, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Seine Mutter schickte nun Himmel und Hölle in Bewegung, damit ihrem Sohn das Leben erhalten bleibt, machte geltend, daß er in der Irrenanstalt gewesen sei, drückte ein Wiederaufnahmeverfahren durch, bekam ihn frei und brachte ihn nach seiner Rückkehr nach Europa erneut in eine Irrenanstalt. Hier konnte er aber doch nicht ewig bleiben.

Während der Inflationszeit ist er an einem Rennstall mit vier Pferden beteiligt und gleichzeitig Mitinhaber einer Wurstfabrik in Spandau. Im Jahre 1925 nimmt er aber seine Tätigkeit als Betrüger auf, die er bereits mit Erfolg ein Jahrzehnt früher ausgeübt hat. Damals mußte er zweimal Gefängnisstrafen über sich ergehen lassen. Er bediente sich immer ein und derselben unfehlbaren Methode. Er kaufte in ersten Geschäften ein, machte kleine Anzahlungen, unter Umständen ging es auch ohne Anzahlungen ab, in der Hauptache stellte er aber Wechsel auf lautiönende Adelsnamen aus. Auf den Namen des Herzog von Gneschwitz, von Romberg, von Garsstein bezeichnete sich der Freiherr. Die Sachen verkaufte er wieder, die Verkäufer gingen natürlich leer aus. So presste er Pelzgeschäfte, Juweliere, Wäschgeschäfte und dergleichen mehr. In einem Falle kaufte er am Bayerischen Platz einen Pelz und zahlte nur eine kleine Summe an. Für den Rest gab er Akzepten auf den Namen v. Romberg. In einem anderen Falle ging ihm und seinen Freunden bei einem Nachtlostele der Sekt aus. Herr Gassen-dorf besorgte im Ru eine neue Ladung. Als er eines Tages wieder bei Geld war, zahlte er 4000 Mark für ein Auto ein, für den Rest gab er Akzepten. Diesmal fiel der Inhaber der Firma auf den Schwindel nicht herein. Sogar Dogcartgespanne besorgte er sich in der gewohnten Weise. Auch Schreibmaschinen in großer Zahl gingen durch seine Finger.

Der Angeklagte ist heute im großen und ganzen geständig. Der Sachverständige stellt wohl Degeneration fest, meint aber, daß der adlige Herr trotz seines häufig wiederholten Aufenthaltes in der Irrenanstalt für seine Taten verantwortlich sei. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 2 Monaten.

Das Urteil.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall in Lateinheit mit schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. Die Unter-suchungshaft in Höhe von einem Jahre wurde ihm angerechnet.

Bergeßt den Wahlschein nicht!

Heute letzter Termin.

Wenn du am Sonntag verreisen müßt oder mußt, so wirst du, zwar nicht mit dem körperlichen Auge, aber, vorausgesetzt, daß du ein guter Staatsbürger und ein treuer Freund deines Volkes und der deutschen Republik bist, mit dem Geiste ein Transparent erblicken, auf dem zu lesen ist: „Reisende, vergeßt nicht zu wählen!“



wählen! Wählt Sozialdemokraten! Sobald du also an deinem Reiseziel angekommen bist, wirst du ins nächste beste Wahllokal gehen und dein Kreuz in den Kreis neben der Liste 1 setzen, um so deiner Bürgerpflicht zu genügen!

Aber hast du dir auch einen Wahlschein besorgt? Hast du es nicht getan, dann bist du deines Wahlrechts verlustig! Wenn du es bis heute verschmäht hast, so sind Hopfen und Malz noch nicht verloren. Aber noch heute, Freitag, mußt du bis 19 Uhr, nach alter Zeit bis 7 Uhr abends, zu deinem zuständigen Bezirksamt gehen und dir einen Wahlschein ausstellen lassen. Eile tut freilich not!

Alfa nochmals: Reisende, vergeßt nicht zu wählen! Wählt Sozialdemokraten! Besorgt euch noch heute einen Wahlschein, denn spätere Anträge finden nach den amtlichen Mitteilungen in keinem Falle Berücksichtigung, auch wenn die Gründe noch so dringlich scheinen.

„Italia“ über dem Eismeer.

Rückkehr des Luftschiffes.

Am gestrigen Tage sind von Nobile noch folgende Funkprüche abgegangen: 9,20 Uhr: Unsere Stellung ist 59,55 Grad östlicher Länge und 76,18 Grad nördlicher Breite. Die Steuern auf die Insel Abel zu und fliegen immer über vereistem Meer. Der Himmel ist klar bei einer Temperatur von 17 Grad unter Null. An Bord alles wohl. 11 Uhr abends: Wir sind etwa 140 Kilometer ostwärts von Kap Leigh-Smith entfernt. Wir sehen die Fahrt zwischen Nebel und Schnee fort und wenden uns dem Norden Spitzbergens zu. Diese Funkprüche lassen darauf schließen, daß Nobile infolge unsichtigen Wetters beschloß, Spitzbergen einschleppend der Nordostspitze von Norden zu umfließen, anstatt durch die Hingopenstraße zurückzukehren, was die Fahrt erheblich abgekürzt hätte. Doch lief das Luftschiff dabei Gefahr, im Nebel und Schneegestöber gegen die hohen Felsberge längs dieser Meeresstraße zu stoßen, was Nobile anscheinend vermeiden wollte.

Kingsbay, 18. Mai.

Der vor dem Abschluß stehende Flug Nobiles von circa 4000 Kilometer stellt zweifellos für ein Luftschiff dieser Größe eine glänzende Leistung dar. Von der italienischen Expeditionsman-

schaft werden Vorbereitungen für die Rückkehr der „Italia“ getroffen, die man heute morgen 5 Uhr erwartete. Die Matrosen der „Citta di Milano“ stehen für das Landungsmando beim Hongar bereit. Sie haben alles Material für die Auffüllung des Luftschiffes zu einem neuen Fluge ausgeschifft.

Autounfälle am Himmelfahrtstag.

Insgesamt 60 Personen verletzt.

Siegen, 18. Mai.

Ein tragisches Ende nahm am Himmelfahrtstag ein Ausflug der Freien Turnerschaft Treis an der Lumbera, die mit zwei Omnibussen eine Fahrt nach der Ebertalperre unternahmen wollte. In einer kurvenreichen Stelle zwischen Winnen und Weidenhofen verlor die Bremsvorrichtung eines Wagens. Dieser wurde über einen Graben und eine Abhöhe hinausgeschleudert, entwarferte zwei starke Säume und überschlug sich. Die Karosserie ging dabei vollständig in Trümmer. Alle 39 Insassen wurden verletzt, am schwersten der Wagenführer, dem der Brustkorb eingedrückt wurde, und ein sechzehnjähriger Mitfahrer aus Wiesch, der 1½ Stunden lang mit den Armen festgeklemmt unter dem schweren Wagen lag. Bei einer eingehenden sachmännlichen Untersuchung des Betriebes wurden an der rechtsseitigen Bremsvorrichtung Veränderungen festgestellt, so daß ein Sabotageakt vermutet wird. Alles weitere muß die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Ein schweres Autounfall ereignete sich auch im Müglitztal bei Dresden. Ein Dresdener Regattklub hatte mit einem Sonderauto der Dresdener städtischen Straßenbahn eine Rundfahrt durch das Erzgebirge veranstaltet. Auf einer steil abfallenden Straße bei Bärenstein verlor die Bremse, so daß der Führer das Auto gegen die Strohenböschung lenken mußte. Durch den heftigen Anprall stürzte das Auto um und fiel in die Müglitz. Es sind etwa 25 bis 30 Personen größtenteils leicht verletzt worden, die durch Sanitätsautos der umliegenden Ortschaften in das Johanniter-Krankenhaus in Heidenau geschafft wurden. Die Verletzten konnten bis auf sechs nach Anlegung von Notverbanden wieder entlassen werden.

Soldatenverfolgung in Deutschösterreich

Der Wehrminister bricht die Verfassung!

Die Verfassung der Republik Deutschösterreich verbürgt auch den Mitgliedern der Wehrmacht die freie Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte. An der großen Wiener Kundgebung am Staatsfeiertag des 1. Mai haben auch tausend Soldaten teilgenommen, jedoch in Zivil. Nur eine vorangetragene Tafel mit dem einen Wort „Soldaten“ zeigte, aus was für Berufsangehörigen dieser Teil des Riesenzuges bestand. Nun aber hat der christlichsozialen Wehrminister Baugin, ein ehemaliger Reserve-Rittmeister des Trains (Fuhrwesen), die Stellung aller dieser Maidemonstranten vor das Disziplinargericht besetzt. Der Militärbund hat seine Mitglieder aufgefordert, soweit sie an der Demonstration teilgenommen haben, sich ausdrücklich zur Verfolgung zu melden, damit alle Welt erkenne, wie dieses prominente Mitglied der Seipel-Regierung die Verfassung achtet.

In dem alten Truppenübungslager Bruck a. d. Leitha sind seit längerer Zeit 600 freigezemerklich organisierte Soldaten in ganz elenden, löcherigen, regen-, kalte- und winddurchlässigen Baracken und Zelten untergebracht; angeblich zur Arbeitsausbildung. Diese Ausbildung des Soldaten für einen später zu erzielenden Beruf schreibt das Gesetz vor, in Bruck aber beschäftigt man sie mit Mist-fahren, Umgraben und sogar mit gefährlichen Steinbrucharbeiten. Die Soldaten sind dort in der Strakkolonie; sie sind abkommandiert, damit sie nicht die neu Eingezetzten, die sowieso vielfach vom Pfarrer und Mesner empfohlen sind, ungünstig beeinflussen.

15 000 Himmelfahrtsbesucher am Kaiserdam. Der Erfolg der großen Ernährungsschau in den Ausstellungshallen am Kaiserdam schreitet fort. Der gestrige Himmelfahrtstag brachte den bisher härtesten Andrang, nämlich 15 000 Besucher.

Sozialdemokratische Partei. Brenzlauer Berg. Heute, Freitag, den 18. Mai, Treffpunkt zum Werbezug 18½ Uhr Brenzlauer Allee, Ecke Danziger Straße, vor dem Bezirksamt (nicht, wie irrtümlich angegeben, Schönhauser Allee Ecke Danziger Straße. — Reinickendorf. Die Genossen von Reinickendorf-West, Tegel und Borsigwalde beteiligen sich geschlossen heute, Freitag, an der Kundgebung für Reinickendorf-West in Müllers Festhallen, Schornweberstraße 14. Redner: Stadtratsmitglied Max Kreuziger.

Ein trauriger Marsch. Schlechte Musik für schlechte Bezahlung.

Da die „Freie Arbeiterunion“ in der Öffentlichkeit kaum dem Namen nach bekannt ist, so wollte sie wenigstens bei der Kaiserfeier einige Aufmerksamkeit auf sich lenken, und zwar durch Pauken und Trompeten. Also engagierte sie durch die „Arbeiterbörse“, Warschauer Str. 62, einen „Kapellmeister“ W., der mit zwölf Musikern, bei denen das Schlagzeug nicht fehlen durfte, dem Zuge der „Freien Arbeiterunion“ vom Spreewaldplatz nach dem Treptower Park voranzumarschieren und ihr nach beendeter Demonstration in einem Lokal aufspielen sollte. Als Honorar für sich und seine Kapelle wurden Herrn W. 80 M. angeboten, die erst nach längerem Handeln auf 100 M. erhöht wurden. Auch dieses Entgelt war noch so gering, daß W. organisierte Musiker dafür nicht bekommen konnte. Er fand aber unorganisierte Musikanten, denen es nicht darauf ankam, der „Freien Arbeiterunion“ für schlechte Bezahlung schlechte Musik zu machen, selbst am 1. Mai.

Um 11 Uhr sollte der Abmarsch beginnen. W., der erst einige Minuten vor der festgesetzten Zeit erschien, konnte unter den tausenden Kaiserfeiernden, die auf dem Spreewaldplatz zum Abmarsch bereitstanden, das kleine Häuflein der „Freien Arbeiterunion“ nicht finden, um so weniger, als er sich den Namen seiner Auftraggeberin nicht gemerkt hatte. Aber da sah er keine Musiker, die sich marschbereit an der Spitze eines Zuges aufgestellt hatten. „Ist das hier richtig?“ fragte W. „Dawohl“, antworteten seine Leute. W. schwang den Taktstock, der Zug setzte sich in Bewegung, aber kurz vor dem Ziel merkte W., daß er gar nicht seine Auftraggeberin, sondern einen anderen Zug hinter sich hatte. Inzwischen mußte die „Freie Arbeiterunion“ ohne Sang und Klang, ohne Pauken und Trompeten, sehr verstimmt und bedrückt, nach der Festwiese marschieren.

Nach Schluß der Demonstration suchte und fand W. endlich die „Freie Arbeiterunion“ in einem Treptower Lokal und erbot sich, den zweiten Teil seines Auftrages auszuführen. Da man inzwischen andere Musiker gefunden hatte, wurde W. samt seiner Kapelle ohne Bezahlung fortgeschickt. — Vor dem Arbeitsgericht forderte W. von dem Geschäftsführer der „Arbeiterbörse“ das vereinbarte Honorar, was aber entschieden abgelehnt wurde. Das sei ein trauriger Marsch nach Treptow gewesen, sagte der Geschäftsführer, er denke nicht daran, dafür zu zahlen, daß W. anderen Leuten aufgespielt habe.

Das Gericht wies die Klage ab, weil es lediglich das Verschulden des Klägers sei, daß er keine Musik nicht vor dem Zuge seiner Auftraggeberin gemacht habe.

Die Arbeitslosigkeit geht zurück. Die Preisdiktatur der Kartelle als Hemmnis.

Nach der Erhebung der Gewerkschaften, die dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossen sind, waren Ende April bei diesen 6,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos und 4,1 Proz. Kurzarbeiter, gegenüber 9,3 Proz. Arbeitslose und 3,8 Proz. Kurzarbeiter Ende März und 9 Proz. Arbeitslose und 3,8 Proz. Kurzarbeiter Ende April 1927. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit geht sich also fort, auch gegenüber dem Stande des Vorjahres.

Auffallend ist die, wenn auch nicht erhebliche Zunahme der Kurzarbeiter. Man könnte daraus schließen, daß eine Konjunkturperle sich ankündigt. Untersucht man aber die Zahlen, dann stellt man fest, daß die Kurzarbeit besonders stark zu-



Friedrich Bühne

einer der ältesten Vorkämpfer der deutschen Arbeiterbewegung, ist 72 Jahre alt, am Donnerstag gestorben.

genommen hat und zwar von 4,1 auf 5,2 Proz. bei den Bergarbeitern, was jedoch dort eine mit der Jahreszeit zusammenhängende Erscheinung ist. Im Vorjahre betrug der Prozentsatz Ende April sogar 7,3 Proz. Bemerkenswert ist aber, daß bei den Bergarbeitern gleichzeitig die Arbeitslosigkeit von 2 Proz. auf 1,6 Proz. zurückging. Eine Zunahme der Kurzarbeit ist auch bei den Steinarbeitern, den Metallarbeitern und den Maschinisten und Heizern bei gleichzeitiger Abnahme der Arbeitslosigkeit festzustellen, was mit der teilweisen Inbetriebnahme im Baubetriebe zusammenhängen dürfte.

Eine wesentliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes ist vor allen Dingen in der Textilindustrie eingetreten. Hier sind 6,2 Proz. (4,8 Proz.) Arbeitslose und 14,8 Proz. (10,7 Proz.) Kurzarbeiter gezählt worden. Auch in der Schuhindustrie hat sich die Arbeitsmarktlage weiter verschlechtert. Es wurden gezählt 11,2 Proz. (10 Proz.) Arbeitslose und 34 Proz. (31,1 Proz.) Kurzarbeiter. Damit sind wir in der Schuhindustrie an die Krisenzahlen des Jahres 1926 wieder herangelangt. Diese Verschlechterung in den beiden Industrien ist aber eine Ausnahmeerscheinung und hängt zusammen mit der Preispolitik der Unternehmer in diesen Industrien. In allen anderen Industrien ist die Arbeitslosigkeit teilweise sogar sehr erheblich zurückgegangen. Ohne die Preisdiktatur der Kartelle würde die Arbeitslosigkeit noch viel stärker zurückgehen.

Die Verzinsung auf die fünfprozentige französische Anleihe hat Poincaré einstellen lassen, nachdem 10 Milliarden Franken gezahlt worden sind. Mit kurzfristigen Staatsanleihen kann die Anleihe noch bis zum 8. Juni gezahlt werden.

Ein zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilter südslawischer Kommunist entfloh aus der Gefängnisanstalt. Sein Wächter tötete sich darauf selbst.

Die Reichskanzlei. Ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Heute mittag ist der Grundstein für das neue Haus der Reichskanzlei gelegt worden. Fünfzig Jahre zuvor ist sie, auf einen Antrag Bismarcks hin, geschaffen worden. Das Palais, in dem sie bis heute Unterkunft fand, ist freilich viel älter; es gehört zu den Repräsentationsbauten, die Friedrich Wilhelm I. seinen Beamten auferlegte, um so eine neue Stadterweiterung, die Wilhelmstraße, ordentlich und würdig gestalten zu sehen. Damals, zwischen 1738 und 1739, hat ein Graf von der Schulenburg sich nach dem geltenden Geschmack des französischen Barocks das Haus bauen lassen, das

die Wilhelmstraße, den Wilhelmplatz und alle seine Zugangsstraßen füllend und unangreifbar abriegelte.

Tag und Nacht gab es in dieser Burg der Revolution, in diesem Vorpostenhaus der neuen Ordnung, keine Ruhe; Truppen kamen, Gefangene wurden eingebracht, die Reporter der halben Welt stürmten ohne Unterlaß, während, beinahe nur nebenbei, die stürzende Fülle der drängenden Regierungsgeschäfte erledigt wurde. Kein Wunder, daß oft genug Gespenster umgingen; mal wurden Kanonen gemeldet, die vom Brandenburger Tor her Gruf senden



heute eines der bemerkenswertesten Denkmale der berlinischen Architektur aus der Zeit der ersten Könige ist. Eine festliche, schloßartige, hochüberdachte Mitte, unspannt mit zwei zum Landhaus gemilderten Flügeln, einen feierlichen Vorhof, der sich nach der Wilhelmstraße zu öffnet, dort, wo sich die Straße zum strengen Biered des Platzes erweitert. Hinter dem Hause dehnt sich ein großer, parkhafter Garten, der bis an die heutige Friedrich-Ebert-Straße reicht; in ihm blieben noch einige massige und knorrige Geßellen aus Urwaldzeiten bewahrt.

Dies Haus, Wilhelmstraße 77, hat mannigfaches Schicksal erlebt; 1795 kam es in den Besitz des Fürsten Michael Radziwill. Von dessen Erben, die sich nicht einig werden konnten, wurde es vom Reich erworben und dem Fürsten Bismarck zur Wohnung überwiesen. Bismarck hat dann auch seine neugegründete Reichskanzlei, deren Beamtenstab, den Kanzleidienern inbegriffen, nur drei Mann umfaßte, hier untergebracht. Unter Bismarcks Nachfolgern erweiterte sich das Arbeitsgebiet der Reichskanzlei, wuchs die Beamtenschaft. Während des Krieges, in dem Maße, wie die Demokratie sich in die Regierung hineinstellte, wurde das Haus der Reichskanzlei ein Treffort der Abgeordneten und anderer Wahrnehmer der streitenden Interessen. Wilhelmstraße 77 war das politische Hauptquartier gegenüber dem militärischen der Obersten Heeresleitung. So festigte sich die Gewöhnung, daß auch der Wille des erwachenden Volkes in den Räumen der Reichskanzlei zum Vortrag kam; so hat Scheidemann, als Unterstaatssekretär der letzten kaiserlichen Regierung, in Bismarcks Haus seine schwere Arbeit verrichtet. Als schließlich der Umsturz des unmöglich gewordenen alten Staates erfolgt war, wurde der Apparat der Reichskanzlei erst von den Volksbeauftragten und dann von den neuen Regierungen in Anspruch genommen, wurde damit das behagliche Barockpalais, dessen Anlage für Feste und Geselligkeit erfolgt war, ein Forum und Sturmplatz aller plötzlichen und lauten Ballungen des Uebergangs.

Vom November 1918 bis in die ersten Monate des folgenden Jahres hinein war das Haus der Reichskanzlei kein gemüthlicher Aufenthalt. An die breite Mittelstürz pochten eines Winterabends die Maitosen, drangen ein und durchsuchten das Haus nach Ebert. Es dauerte nicht lange, und der Gesuchte trat den wilden Männern, die in ihren weißen Schalschößen gar nicht ziell ausstehen, entgegen und brachte sie mit einigen seiner klaren und starken Sätze zur Besinnung. Aus dem Fenster des linken Flügelbaues haben Ebert und Scheidemann zu den lebendigen Mauern gesprochen, zu den Genossen, die aufmarschiert waren, um Spartakus abzuhalten; sie standen zu Tausenden, dicht geballt vor dem Hause der Reichskanzlei,

soften, mal räusperten sich Dachschüden, mal drohte ein Angriff aus dem Park und mal hieß es, daß die Schutztruppe ihre Maschinengewehre einpade.

Es ist, wie meistens im Leben, alles gemächlich vorübergegangen und mehr oder weniger ernste oder komische Erinnerung geworden. So etwa, wenn damals aufgeregte Gruppen mit schrecklichem Geschrei vorüberzogen und ihnen voran ein Magerer sprang und krächte, der heute wohlbestallt und -besetzt als Generaldirektor sitzt. Oder viele Monate später, als eines Nachts groteske Rebellion durch die Wilhelmstraße schenkte und Herr Kopp sich im Hause der Reichskanzlei zurechtfinden wollte. Es gab ein wüstes Durcheinander, dessen Unklarheit das nahe Ende voraus sagte. Während dessen spielte vor dem Hause eine Militärkapelle vom hell des Siegenertrages und tuschte auf den vorbeispazierenden Ludendorff. Nach kurzen Karnevalstagen flogen sie alle wie Spreu vor legendem Beien, klapperte mit sämtlichem Gebein im Vorraum des berühmten Kongresssaales ein Knappe Scherz, der sich schwarzweißrot auf Prellschel gezeichnet hatte und nun durch das Rettungsbad einer Kaltwasserheilanstalt wieder zurückwechseln mußte.

Zehn Jahre hat der neue Staat inzwischen überwunden; der Sitz der Regierung blieb das Haus der Reichskanzlei. Die Geschäfte, die durch solche Zentralisierung dauernd wuchsen, benötigten Raum. Das Haus wurde zu eng. Statt der drei Beamten Bismarcks gibt es heute deren 35 und obendrein ein stattliches Personal von Angestellten und Arbeitern. So wurde ein Erweiterungsbau notwendig; er soll auf das Grundstück zu stehen kommen, das, als Lücke zwischen dem sinnvollen Vorordhaus und dem höchst sinnigen Palais Vorsig, die Einheit der Straßenwand von jeher gestiftet hat. Die Aufgabe, diesen Neubau zu entwerfen, war keine leichte. Es mußte Anknüpfung an die kapriziöse Beschaffenheit des alten Hauses gefunden werden, es mußte zugleich ein geräumiges und wesentlich höheres Bureauhaus hingestellt werden. Außerdem galt es, die überladene Fassade der Borsigschen Pseudorenaissance stillzuliegen. Durch einen Wettbewerb ist ein ausgezeichneter Entwurf gefunden worden. Sein Urheber heißt Hobst Siedler. Entgegen einer üblichen Gewöhnung soll diese Planung auch ausgeführt werden; ein vernünftiger Entschluß, für dessen Zustandekommen sich Staatssekretär Pänder entschlossen eingelegt hat.

Ein sachlicher, aber wohlgegliedertem Zweckbau, mit dem alten Hause gut verankert und durch eine turmartige Ueberhöhung rhythmisch betont, wird allen Anforderungen der Reichskanzlei, der umfassenden Zentrale der Reichsregierung, Genüge schaffen. Dielem Haus seiner Nachfolger hat der Reichskanzler Marx heute den Grundstein gelegt. Robert Breuer.

Berfilmte Psychoanalyse. „Geheimnisse einer Seele“ — Ufa-Davillon.

Vor ungefähr einem Jahr erlebte dieser Film seine Uraufführung im Storiopalaß. Zum ersten Male versuchte man, das unbewusste Seelenleben filmisch zu gestalten, aber trotz des großen Interesses, das der Film erregte, standen ihm viele Zuschauer verständnislos gegenüber. Jetzt will man auch den Laien, der wenig oder gar nichts von der freudischen Psychoanalyse kennt, durch einen einführenden Vortrag, in dem Dr. Thomalla die Grundbegriffe dieser Wissenschaft auseinandersetzt und so die nötigen Bedingungen für das Verständnis schafft, an dem Thema interessieren.

Eigentlich ist diese Einführung nicht notwendig, da die alle Momente berücksichtigende Regie von G. W. Pabst und der Hauptdarsteller Werner Krauß so eindrucksvoll und so klar das Problem entfalten, daß keine Unklarheiten übrig bleiben. Dinge, die der als Bausteine des Traumlensens zuerst dem Laien unverständlich sind, werden im zweiten Teil, der die Analyse des Arztes schildert, völlig geklärt, und dieser Wunsch nach Klarheit geht so weit, daß die Handlung darunter leidet. Vielleicht bringt man überhaupt nicht dem Film, sondern der Psychoanalyse Mißtrauen entgegen und will nicht an dem sinnvollen Aufbau des Traumes glauben. Schließlich aber haben die Hellsichtigen der Psychoanalytiker diese Wissenschaft gerechtfertigt.

Schallapin ist erkrankt. Die heutige Aufführung der „Rargarethe“ in der Städtischen Oper mußte deshalb auf Montag, 21., verschoben werden.

Bewegungsschrift.

Wir besitzen für zwei Ausdrucksformen des Menschen, für Wort und Ton, schon seit undenklichen Zeiten die Möglichkeit, sie schriftlich aufzuzeichnen. Für den Ausdruck des Körpers dagegen, obwohl er der ursprüngliche jedes lebendigen Wesens ist, fehlt bisher eine Schrift. Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert sind allerdings Versuche gemacht worden, den Kunstanz wenigstens durch bestimmte Zeichen zu notieren. Aber diese Schrift gab umständlich und dabei höchst unvollständig die Absichten der „Tanzkomponisten“ wieder. Immer wieder kamen neue Tanzschriften auf; aber immer wieder wurde von den Fachkreisen erkannt, daß keine von ihnen praktischen Wert hatte.

Erst in allerneuester Zeit wurden einige Versuche gemacht, die vielleicht zu einer wirklich brauchbaren Tanzschrift — oder vielmehr: Bewegungsschrift — führen werden. In der Jutta-Klamm-Schule gab Ditta Polmann eine Einführung in eine dieser Schriften, in die Bisher-Klammische Choreographie. Sie baut sich aus verhältnismäßig einfachen Elementen auf, indem sie von drei Bewegungsstrahlen ausgeht, einem wagerechten und zwei diesen senkrecht schneidenden und zueinander rechtwinklig stehenden. Auf diese Kreise werden alle Bewegungen zurückgeführt. Die Schrift will in erster Linie die Möglichkeit geben, einfache Körperbewegungen z. B. des Ausdrucks, bei der Arbeit, oder auch bei Sport und Gymnastik schriftlich festzuhalten. Doch soll es auch möglich sein, sehr komplizierte Tänze in ihr aufzuzeichnen. — So wenig man ohne Vorkenntnisse nach einem anderthalbstündigen Vortrag über den Wert und die Zweckmäßigkeit unserer Notenschrift urteilen könnte, so wenig kann man das über diese Tanzschrift tun. Die Grundideen fehlen jedoch auch dem Laien recht einleuchtend.

Eröffnung der „Technischen Stadt“

Die neue Jahreschau deutscher Arbeit in Dresden.

Die im Rahmen der „Jahreschau deutscher Arbeit“ stattfindende Ausstellung „Die technische Stadt“ ist jetzt in Dresden eröffnet worden. Dabei überbrachte der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums Dr. Weiß die Grüße der Reichsregierung. Die Aufgaben der Städte auf technischem Gebiete sind, so führte der Staatssekretär aus, bei dem raschen Entwicklungstempo der letzten Jahrzehnte immer umfassender und dringlicher geworden. Dabei muß es eins der wichtigsten Ziele der heutigen Kommunalpolitik sein, mit allen Mitteln die Lebensbedingungen der Stadtbewohner zu erleichtern, die unter beschränkten Wohnverhältnissen, fern von der Natur und eingespannt in das aufreibende Getriebe der Berksarbeit leben muß. Wie die moderne Stadt dieser Probleme auf den verschiedensten Gebieten — wie der Lebensmittelversorgung, der Versorgung mit Licht und Kraft, des Verkehrs- und Wohnungswesens — Herr geworden ist oder doch Herr werden kann, das zeigt die Ausstellung in anschaulicher Weise.

Die Ausstellung gliedert sich in drei Gruppen. Erstens „Die Lebensquellen der technischen Stadt“: Kohle, Wasser, Gas, Elektrizität und ihre Nuzbarmachung für das menschliche Leben in Haus, Beruf und Öffentlichkeit werden hier dargestellt. Zweitens der „Technische Körper der Stadt“. Er bringt das Hochbauwesen und hier als besonderes Problem das erste Kugelhaus der Welt, welches in 30 Meter Höhe errichtet und als modernes Geschäftshaus mit allen technischen Neuerungen und mit vorbildlicher Lichtkammer versehen wird. Ferner das Tiefbauwesen mit den technischen Ader, die den unterirdischen Stadtkörper durchziehen. Drittens „Der Organismus der technischen Stadt“. Das sind zunächst „Verkehr“ und „Nachrichtenwesen“, in einem geschlossenen Hallenkomplex zusammengefaßt, beginnend mit dem Postbetrieb, dem Fernsprechwesen, der Telegraphie und Bildtelegraphie, dem Funkwesen, sich fortsetzend in den Fernbahnen und Untergrundbahnen, weiter in den Straßenbahnen und ab-

schließend mit dem Kraftfahrwesen, dem Garagenproblem und dem Problem der Verkehrsregelung. Hierzu sind auch überdachte Plätze im Freien geschaffen, um praktischen Vorführungen Raum zu geben. Dem „Schutz für Leben und Eigentum“ dient zunächst die Feuerwehr, die auch für das allgemeine Publikum ebenso interessant wie lehrreiche Tages- und Nachtübungen im Freien vorführt. Ein weiterer Teil des Gebietes „Schutz für Leben und Eigentum“ ist die „Hygiene“, die durch das Deutsche Hygiene Museum dargestellt wird. Eine gleichfalls sehr interessante Gruppe ist die Ernährung. Es sind eine elektrisch betriebene Konditorei, Bäckerei und Fleischeri zu sehen. Eine ebensolche Wäscherei und Plätterei als lebenswahr vorgesehene Betriebe. Zum Organismus der technischen Stadt gehört natürlich auch „Kunst und Unterhaltung“. Hier werden besonders Vorführungen des sprechenden Films mit seinen erstaunlichen technischen Vollkommenheiten und der Rundfunk mit dem Aufnahmeverfahren Beachtung verdienen.

Die Jahreschau dauert wieder vier Monate, also bis Ende September oder Anfang Oktober. Inzwischen reifen neue Pläne, für die 8. Jahreschau 1929 „Reisen und Wandern“ und die „Hygieneausstellung“ des Jahres 1930.

Die das Leben wegwarfen! Selbstmord auf den Schienen und im Wasser.

Ein aufregender Selbstmord wurde in der vergangenen Nacht auf einem Stadtbahnhof verübt. Kurz nach 1 Uhr ging ein schlecht gekleideter Mann auf dem Bahnsteig am Zoo eine Weile aufgeregt hin und her. Plötzlich warf er sich, ohne daß das Publikum ihn daran hindern konnte, vor einen einfahrenden Stadtbahnzug und wurde überfahren. Die förmlich zerstückelte Leiche wurde beschauplagnamt und nach dem Schauhaufe gebracht. Der noch unbekannt Mann ist etwa 40 Jahre alt und trug einen abge-

rissenen dunklen Anzug und Ueberzieher. In den Taschen fand man ein Rezeptformular mit dem Namen „Alfred Albenstein“. — Von der Straße am Spreebord sprang nachts gegen 12 Uhr eine unbekannt Frau in die Spree und ging bad unter. Leute, die den Vorgang sahen, versuchten, die Lebensmüde mit dem Rettungsschwimmer zu erreichen. Es gelang ihnen aber nicht mehr. Die Leiche ist noch nicht geborgen. — An der alten Schleuse an der Seestraße in Plöhensee wurde die Leiche eines etwa 30 bis 35 Jahre alten Mannes geborgen, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Der Tote, der nur einige Tage im Wasser gelegen haben kann und nach der Halle in Charlottenburg gebracht wurde, ist mittelgroß und unterseht, hat dunkelblondes Haar, ein bartloses Gesicht, große Hände und kleine Füße. Brust und Arme weisen tätowierte Frauenköpfe auf. Eine 10 Zentimeter lange Narbe am linken Handgelenk rührt von einer Operation her.

Selbstmord auf der Starkstromleitung.

Der 28 Jahre alte Arbeiter Franz Stais aus Frauen-dorf im Kreise Dypeln verübte auf grauenhafte Weise Selbstmord. Nach einem Streit mit seiner Braut kam er auf dem Heimwege an einer Starkstromleitung vorüber. Er kletterte auf einen der 15 Meter hohen Masten und legte sich auf die Drähte der Starkstromleitung. Durch die sofort hervorziehenden großen Stützströme fand der junge Mann einen juchtbaren Verbrennungstod. Die verbrannten Körperteile fielen hierbei in Stücken auf den Erdboden herab; nur der Rumpf blieb auf den Drähten hängen und mußte von der Sanitätskolonne heruntergeholt werden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Weiterhin ziemlich kühl bei veränderlicher Bewölkung. Neigung zu einzelnen leichten Regenschauern. — Für Deutschland: Fortdauer des ziemlich kühlen Wetters mit veränderlicher Bewölkung und namentlich im Osten noch einzelnen Regenschauern.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt bei heutiger Postauflage bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

MODERNE SAKKO-ANZÜGE



Von großer Wichtigkeit für die Lebensdauer des Anzugs ist sein innerer Aufbau, für den wir uns durch sorgfältige Verarbeitung in eigenen Werkstätten und Verwendung bester Zutaten verbürgen.

Zum Anzug:
Der Hut * Die Krawatte * Das Hemd
in unserer Sonderabteilung

Leineweber

Berlin C, Köllnischer Fischmarkt 4-6



Leinen- Schuhe

Lido-Sandalen
weiss und beige-rosé Leinen.
mit Kalebberauflage, Gr. 36-41

Tragen Sie Leinenschuhe,
die bequeme, hygienisch-leichte Fuss-
bekleidung für warme Tage! — Reich-
haltige Auswahl in weiss und farbig
zu unvergleichlich niedrigen Preisen.

- | | | | |
|---|------------------------|--|------------------------|
| Damen - drepp-
Stegspangens-
schuhe mit L. XV.
Absatz Gr. 34-40 | 3 ⁹⁰ | Drapp - Leinen-
Spangenschuhe
m. L. XV. Abs. u. m. ame-
rikanisch Abs., Gr. 36-42 | 4 ⁵⁰ |
| Weiss, beige-rosé
u. grau Leinen-
Spangenschuhe
mit Louis XV. Absatz,
amerikanischem u. eng-
lischem Abs., Gr. 35-41 | 5 ⁵⁰ | Herren-grau-
Leinenschuhe
mit Gummilabsatz, in
modern Form, Gr. 40-46
derselbe in weiss 6,00 | 5 ⁹⁰ |
| Weiss Leinen-
Lido - Sandalen
für Kinder, Gr. 31-35
5,50, 27-30 4,90,
Miss. f. Dam. Gr. 32-42 | 6 ⁵⁰ | Kinder-weiss-
Leinestiefel
Gr. 23-31 4,50,
23-26 3,50, 26-32
2,95 11/19 | 2 ⁵⁰ |

Ein besonders
billiges Angebot:
Weiss Leinen-
Mädchen-Stiefel
nur Gr. 31/35 **1**⁹⁵

Versand durch Zentrale LEISER,
Berlin SO 16, Schmidtsstrasse 24/25

Leiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus Berlins

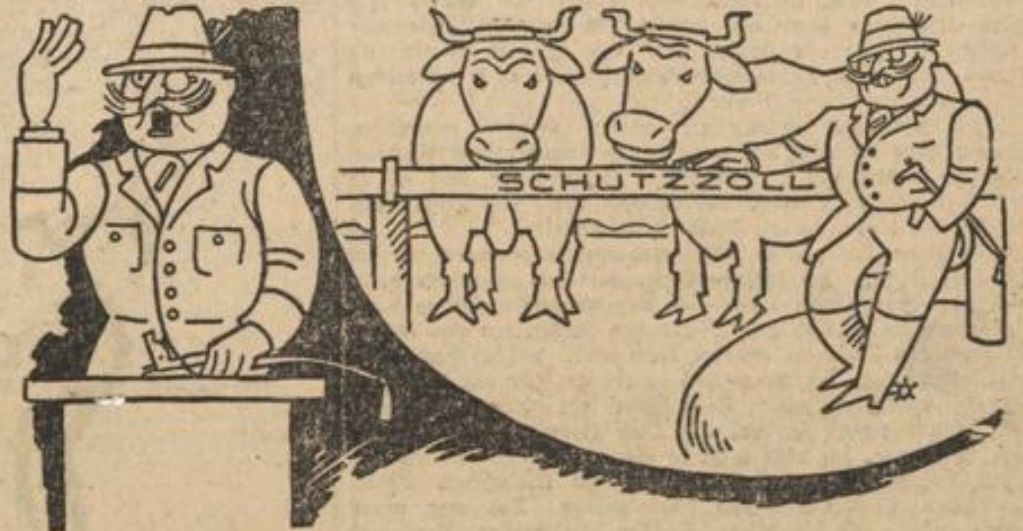
Zu Pfingsten!
Wunderschöne Damen-
Mäntel
Sämtliche Kleider
Grösste Auswahl
Kostüme
Billigste Preise
Blusen
Evtl. Änderung, fadellos, ohne Berechnung
W. Bernhard Nachf.
SW. Belle-Alliance-Str. 105 u. 101

Großdestillation
Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3
Flaschenverkauf zu Engros-Preisen
Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und **billig!**

Wahlreden und Wirklichkeit!



Der Völkische: „Wer ist schuld an den Feme-morden? Die Sozialdemokratie!“



Der Deutschnationale: „Wer verursacht die Lebensmittel-Teuerung? Die Sozialdemokratie!“



Der Volksparteiler: „Wer hat die Arbeitslosigkeit auf dem Gewissen? Die Sozialdemokratie!“



Der Wirtschaftsparteiler: „Wer macht Euch obdachlos? Die Sozialdemokratie!“



Der Zentrumsmann: „Wer läßt die Jugend verkommen? Die Sozialdemokratie!“



Der Kommunist: „Wer spaltet die Arbeiterbewegung? Die Sozialdemokratie!“

Der Arbeiter aber antwortet:



H. ABEKING · 28

„Fort mit Euch Schwindlern — Ihr seid selbst die Schuldigen!“

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER — ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1924 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

13. Fortsetzung.

Bei den Verkäufen betrog sie mich auch; wohl regelmäßig. Ich wußte das, und ich bin der Ueberzeugung, daß ihr klar war, daß ich es wußte. Aber wir verloren darüber keine Worte. Die Höhe solcher kleinen Unterschlagungen richtete sich einfach nach ihren Einnahmen beim morgentlichen Briemhandel. Sie war trotzdem eine gute alte Frau. „Gut“ sein ist eben relativ. Es kommt alles darauf an, wie weit die Verhältnisse es den Menschen ermöglichen, gut sein zu können.

Die Universität besuchte ich wieder ziemlich regelmäßig. Freilich hörte ich nicht die zum Examen notwendigen Fachvorlesungen, sondern aus allen möglichen Gelehrten das, was mir in der Tiefe zu hören schien. Ich schleppte Arme voll Bücher aus der Bibliothek mit, um die Nächte durch zu lesen.

In einem Kolleg über Religionsphilosophie begegnete mir der Theologe Dautkus, der dasselbe Gymnasium wie ich besucht hatte, aber zwei Jahre früher als ich das Abgangsexamen gemacht hatte. Ich kannte ihn ziemlich gut. Wir hatten Respekt vor ihm gehabt. Er war schon Ingenieur gewesen, dann wieder auf das Gymnasium zurückgekehrt, um Pfarrer werden zu können. Er lud mich ein, ihn aufzusuchen, und einige Tage später fuhr ich zu ihm heraus.

Dautkus wohnte in Westend. Diese Gegend war mir fremd, und ich glaubte, gar nicht mehr in Berlin zu sein. Einzelne, breite Baumalleen und Gartenanlagen mit Edelmannen, Ahorn, japanischen Ziersträuchern und Rhododendron. Das war gewiß etwas anderes als die kahlen Strahlen, die wüsten Bau- und Schuttplätze und die abgeblätternen Mietkasernen bei mir draußen im Osten. Auch die Menschen kamen mir anders vor, nicht nur in ihrer besseren Kleidung, sondern auch in ihrem ganzen Auftreten. Und doch gefiel mir alles nicht. Es war mir fern. Hier hätte ich niemals zu Hause sein mögen.

Als ich bei Dautkus eintrat, sah er untätig an einem Schreibtisch und raudte aus einer langen, gelben Bambusröhre. Das Radet war bis an den Hals zugedreht, und sein Gesicht war so hager, daß die Backenknochen sichtbar vorstachen.

„So sind Sie also doch gekommen? Ich hatte es nicht erwartet.“ Er lauerle; ich merkte es.

„Aber warum denn?“ fragte ich.
„Na — so —“, er preßte meine Hand mit übermäßigem starkem Druck.

Das alles scheint gleichgültig, ist es aber für mich ganz und gar nicht gewesen. Wir leben jahrelang mit Menschen zusammen, und nach ein paar Wochen Trennung ist uns, als wäre nichts gewesen. Mit einem anderen sind wir eine Stunde vereint, und unser Leben nimmt eine andere Wendung. Keine neue, gewiß nicht, aber eine, die sonst noch lange im dunkeln Rumort hätte.

„Ich will Ihnen etwas vorkellen“, fuhr Dautkus nach der Begrüßung ohne jede Ueberleitung fort. Sie sollen mir dann sagen, von wem es ist. Er rückte einen Armsessel heran. „Wollen Sie eine Pfeife rauchen? Da hängen mehrere.“

Ich nahm ich um: In der dem Fenster gegenüberliegenden Ecke hing wohl ein halbes Dutzend Pfeifen aller Größen und daneben ein Kunstwartblatt im Rahmen: Dürers „Melancholie“.

Dautkus nahm ein Buch aus dem Bücherregal.

„Haben Sie Dürer gern?“ fragte ich und machte mir eine Pfeife zurecht.

„Ach, Sie meinen wegen des dummen Bildes. Da ist auch nichts dran. Tiefinnig und albern zugleich, wie so vieles. Mein Vater liebte es; der wurde blind.“

Ich erschrak, konnte nichts sagen.

„Hören Sie mal her!“ Er las:

„Nacht ist es: nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen.“

Nacht ist es: nun erst erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele ist das Lied eines Liebenden.“

Ein Ungeflügeltes, Unflügeltes ist in mir; das will laut werden. Eine Begierde nach Liebe ist in mir, die redet selber die Sprache der Liebe.“

Nicht bin ich: ach, daß ich Nacht wäre! Aber dies ist meine Einsamkeit, daß ich von Nacht umgürtet bin.“

„Nun? Was ist das?“

„Ich weiß es nicht; es klingt, wie aus der Bibel.“

„Nichts!“ lachte Dautkus kurz und warf das Buch auf den Tisch. Er lachte scharf auf.

„Aus der Bibel! Großartig! Aus der heutigen Bibel für Theologen! Jamohl! Sehen Sie, so beschäftigt ich mich. Sie schämen doch sicherlich auch Nichts?“

„Ich kenne wenig von ihm. Sie sehen doch eben. Aber sagen Sie selbst: das ist doch eine wunderbare Sprache?“

„Sprache hin, Sprache her; aber ich will Ihnen etwas sagen.“

„Dautkus sah jetzt steif und schmal auf seinem Stuhl — der Mann ist wirklich groß, größer als er noch eingeschätzt wird. Ein grandioser Gegner, immer frontal, wichtig, ehrlich, ehrlich! Ehrlicher als die Höflichkeit von Pfaffen in unserer Zeit. Und wer spricht von Nichts?“

Schwäper, Aestheten, Frauenzimmer, Idioten, die nie das tun, was er verlangt. — Ernst machen!“ Dautkus sprang auf, sehte sich aber gleich wieder.

„Warum sagen Sie nichts? Sprechen Sie doch!“

Über ich schwieg.

„Kalt oder warm, nur nicht lau, sonst muß ich dich ausspülen aus meinem Munde“, fing Dautkus wieder an. „Sehen Sie, — er deutete sich herüber und sah mir aus nächster Nähe in das Gesicht; die dunkeln Augen glühten — die Theologie muß Ernst machen. Hansnarren dürfen nicht auf ihr tanzen. Die Naturwissenschaften mag groß sein; aber hier, hier geht das Senfbiel in die Tiefe. Alles Tieffte ist Spekulation, ist Mystik, ist Metaphysik. Wissen Sie was? Nichts ist der größte Theologe der kommenden Zeit.“

Ich wußte nicht, was ich hierzu sagen sollte. Als Dautkus jetzt beharrlich schwieg, bemerkte ich:

„Aber unsere Zeit ist doch sehr ernst. Die modernen Dichter versuchen doch, in die Tiefe zu gehen. Ueberall ist der Schrei nach Wahrheit. Jeder Gebildete verachtet doch die Scheinkultur, die Gartenlaubendichter.“

„So — o?“ Er fuhr herum. „Also in der Literatur sehen Sie Ernst?“

Sein Gesicht verzog sich; — wahrhaftig, er schmunzelte sogar. „Sie nehmen also Leute wie George, Hofmannsihal, Sudermann und Konforten ernst? Freches, überhebliches Spielen nehmen Sie ernst? Raffinierte Tricks? Wortmacherei, Klappfertigkeit, — Wahrheits? Photographenwahrheit ohne Liebe? Oder hart pour hart, die Kunst um der Kunst willen? Was für eine

wahnwitzige Redensart. Die Wissenschaft um der Wissenschaft, die Kunst um der Kunst willen! Nein, zum Teufel! — Wozu sind denn die Menschen da?“

Ich blieb wohl vier Stunden bei Dautkus. Zuletzt fragte ich ihn: „Wie kommt das nur, daß Sie Theologie studieren?“

„Das ist es ja eben! Aber sagen Sie selbst — wenn das Schiff tot ist, man kann es aber dadurch retten, daß man kostbaren Ballast abwirft, — soll man das nicht tun?“



— trug sie trotz ihres Sträubens quer durch das johlende Publikum —

Nach diesem Besuch bei Dautkus war ich fester als vorher davon überzeugt, daß alle ernste Menschen einsam sein müssen. Und ich war doch schon drauf und dran, im Galopp in die Einsamkeit zu rennen.

Und diesen Galopp beweist mir auch deutlich die Erinnerung an den Tag des Wiedersehens mit meinen beiden Schulfreunden Weichert und Hurtenbach. Sie studierten in Süddeutschland und teilten mir mit, sie würden mich auf der Durchreise durch Berlin besuchen.

Ich freute mich wie ein Kind, aber ich hatte vergessen, daß bald zwei Jahre zwischen dem Gestern und Heute lagen. Die Menschen wachsen und verändern sich verschieden schnell.

Sie kamen, sahen sich etwas unruhig in meiner iden Bude um, blätterten in meinen Büchern, zwinkerten leicht belustigt Frau

Albrecht an, und dann drängte Harri Weichert zum Ausbruch. „Wir wollen uns doch Berlin bei Nacht ansehen“, sagte er.

Er erzählte ausschließlich von der Verbindung, für die er „geteilt“ war, rühmte ihre guten Beziehungen, Schwärmte von Schlägermenturen. Er hatte bereits drei Schmissen im Gesicht, die ihn gut kleideten.

Als ich meine Berliner Erlebnisse ausstramte, hörte er kaum hin und unterbrach mich mit Fragen nach bekannten Vergnügungstätten.

Hurtenbach, der schweigend zuhörte, sah mich mit seinen Augen traurig an. Das roch mir nach Mitleid. Ich wurde wütend. Ich verachtete Mitleid. Theoretisch, verfehlt sich. Ich drängte selbst zum Ausbruch.

Als wir aber erst in verschiedenen Studentenlokalen, im Heidelberger, Lichtenhainer, Rothenburger, Picheltsteiner genügend Alkohol zu uns genommen hatten, rückten wir uns wieder näher und verloren uns in Erinnerungen.

Zum Schluß saßen wir im Lichtenhainer an festen, ungedeckten Holztischen; die Kapelle spielte Kommerslieder. Kellnerinnen in schwarzen Kleidern und weißen Schürzen hoben sich zwischen den Stühlen hindurch; beklopft, betastet — lachend, schimpfend.

An unserem Tisch bediente eine kleine Schwarzhaarige, mit flackernden, dunkeln Augen. Weichert zog sie auf den Schoß. Sie wehrte sich, rief sich los; streckte mir ihre spitzen, wiegenden Brüste entgegen und griff mir ins Haar. Berauscht sprang ich auf, sah sie um die Taille, trug sie trotz ihres Sträubens quer durch das johlende Publikum, stellte sie auf die Musikbalkustrade und ließ einen Tusch „auf die Schönste“ ausbringen.

„Weg mit allen Sorgen. Wozu unnötig quälen! Hier bin ich Mensch; hier kann ich sein!“

Als wir im Morgendämmer zum Stettiner Bahnhof gingen, alle drei eingeholt, „ein Herz und eine Seele“, wurde dicht hinter der Weidendammer Brücke das Tor der großen Gardefaserna aufgerissen.

In scharfem, dumpfhallendem Tritt marschierten aus dem Torweg Kolonnen blau uniformierter Truppen mit gepackten Äffen und goldspitzigen Helmen. Mitten auf dem Dammschwenken sie nach Norden ein, in der Richtung auf das Oranienburger Tor und den Wedding. Einige Dinnen blieben stehen und schrien zu den Soldaten hinüber. Ein Offizier zu Pferde sprengte an die Spitze. Ein lautes Kommando durchschnitt das gleichmäßig schnarrende Stampfen.

Dies gab unserem Abschiedsgespräch, das bisher immer noch um Erinnerungen kreiste, eine bestimmte Wendung.

„Sieh dir das an, Harri!“ sagte ich lachend. „das wirst du zugeben, Militär vernichtet jeden Begriff von Persönlichkeit. Du mußt dich willenlos fügen, noch dazu unter Leute, die nichts im Schädel haben. Was sind denn Offiziere? Ja? Hast du übrigens gesehen, was der Kaiser pelagt hat? Man soll auf Vater- und Mutter schießen, wenn es befohlen wird? Na, ich weiß nicht, eher, glaub ich, erschieß ich mich selber. Hat denn Goethe umsonst gelebt? Für mich gilt jedenfalls, solange ich lebe, kein Wort: höchstes Glück der Erdenkinder bleibt doch die Persönlichkeit.“

Ich redele mich in Aufregung und sprach etwas laut auf offener Straße. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Jou-Jou.

Genfer Kurzaal, zwei Uhr nachts. Der in schwüligen Boudoirs gehaltene Raum erfüllt von den aufpeitschenden Klängen einer Jazzkapelle. Genfer Bürgeraristokratie an den Tischen. Junge Leute, die von dem Geld leben, das irgendwo in kolumbischen Elektrizitätswerken, in tunesischen Erzgruben, in ägyptischen Baumwollplantagen arbeitet, junge und ältere Leute, deren Namen mehr oder weniger weltbekannt sind, deren Vorfahren oder Verwandte in internationalen diplomatischen Diensten, in internationalen Kapitalaktionen, in der internationalen Finanzwelt eine Rolle spielten oder spielen. In einem Tisch mit vier jungen Leuten tritt eine elegante Dame. Weiches Seidenkleid, tief dekolliert, silberner Umhang darüber, in dem sie grazios ihre Hände verbirgt. Ein paar Worte zwischen ihr und dem einen Aristokratensohn, ein Schuß aus dem silbernen Umhang hervor. Der Mann sinkt um, seine Freunde und die Kellner eilen hinzu, man ruft nach der Polizei, die Jazzkapelle bricht mit einer schrillen Dissonanz ab — eine etwas über dreißigjährige Rumänin hat ihren früheren Liebhaber erschossen.

Der Fall liegt einfach, beinahe alltäglich. Die Rumänin, als Tänzerin von Bar zu Bar, von Kurzaal zu Kurzaal wandernd, war vor fast zwei Jahren von dem Genfer Bürgersohn zu seiner Geliebten erkoren worden. Achtzehn Monate lang genügte sie ihm, ein reizendes Jou-Jou seiner Sinne, ein nettes Spielzeug. Dann bekam sie 5000 Franken Abfindung und den Befehl, nach Rumänien zurückzuziehen. Sie reiste nur nach Monte Carlo, um bald darauf nach Genf zurückzukehren, um ihrem ehemaligen Geliebten und Herrn zu versichern, daß sie ihn liebe. Er lud sie aus. Die Genfer Polizei, vielleicht auf einen Wink aus jenen einflußreichen konservativen Familien hin, die noch heute die Genfer Politik beherrschen, drohte, sie auszuweisen. Sie gewann mit 300 Franken irgendeinen Genfer dafür, sich mit ihr trauen zu lassen und am Hochzeitabend zu verschwinden. Die Polizei war genarrt, sie war mit der Heirat Genferin geworden, man konnte sie nicht mehr abschließen. Unzählige Verusche machte sie, ihren alten Geliebten wiederzugewinnen, bestach die Portiers der Bar, in denen er verkehrte, endlich erwählte sie ihn im Kurzaal. Der Schuß fiel. Sie weiß, daß er ein Jahrzehnt Gefängnis kosten wird, sagt sie im Verhör aus. . . .

In den alten aristokratischen Palästen um die Kathedrale St. Pierre, mit den schweren, von reichen Geschlechtern gesammelten Möbeln und Kostbarkeiten, haben hocharistokratische deladente Menschen, die kaum wissen, wie groß ihre Bankkonten sind, eine gruselige Geschichte zu erzählen. . . .

Der Kampf gegen die Tuberkulose in Frankreich.

In Frankreich hat man zur Unterstützung des Kampfes gegen die Tuberkulose eine besondere Briefmarke geschaffen. Vom 5. Januar bis Ende April sind davon 136 Millionen verkauft worden.

die einen Erlös von 12½ Millionen Franken brachten. Von diesem Gelde sollen Sanatorien für Lungentranke erbaut und ärztliche Hilfe für Lungentranke gewährt werden.

Die Frau mit dem Straußenmagen.

Ein beinahe unglaublicher Bericht über den anormalen Appetit einer geisteskranken Frau findet sich in einer englischen medizinischen Zeitschrift. Der Leiter der Nervenklinik, in der sich die Kranke noch jetzt befindet, erzählt von seiner Patientin folgendes: Frau I. hat die Gewohnheit, alle möglichen unedaulichen Gegenstände zu verschlingen, deren sie nur habhaft werden kann, und alle Wachsamkeit vermag sie nicht daran zu hindern. Bereits im Jahre 1926 durchleuchteten wir sie und stellten das Vorhandensein einer großen Menge von Fremdkörpern, wie Sicherheitsnadeln, Drahtstücken und Knöpfe in ihren Eingeweiden fest. Da sie diese Gegenstände aber ordnungsgemäß und ohne Schwierigkeiten durch den Darm wieder ausließ, lag kein Anlaß zu einer Operation vor. Seit kurzem klagte sie nun aber über heftige Magenbeschwerden und magerte rapide ab, so daß wir eine zweite Durchleuchtung vornahmen. Dabei ergab es sich, daß der Magen der Kranken vollständig mit Fremdkörpern verstopft war. Es gelang, diese zu entfernen, und folgende Liste von Gegenständen war das Resultat: 947 trummgebogene Stednadeln, 865 Drahtstücke, 191 Glasstücke, 176 Sicherheitsnadeln, 58 Reißzwecken, 54 Köpfe von Korsetzstangen, 28 Strumpfbandschnallen sowie eine große Anzahl von Schrauben, Nägeln, Glas- und Holzperlen, Schlüsselbärten, Geldmünzen, Manschetten- und Kragenknöpfen und Stahlfedern. Man kann von dem Magen dieser Frau tatsächlich nicht anders als von einem Straußenmagen sprechen.

Die 100jährige Negerköchin.

In Ohio, einem der westlichen Staaten der Union, wurde kürzlich eine außerordentliche Familienfeier gefeiert. Drei Schwestern, die einer Quätersfamilie entstammen, begehen gleichzeitig das Fest der goldenen Hochzeit. 39 Gäste der ursprünglichen Hochzeit der drei Schwestern vor 50 Jahren nahmen wieder an der goldenen Hochzeit teil. Unter den Eingeladenen ist auch die Negerköchin, die 1878 den drei Schwestern das Hochzeitessen bereitete.

100 Tote in einer Höhle.

Ein magianischer Schahirt fand in einer Höhle bei Chihua hua die Leichen von 100 Männern, Frauen und Kindern. Viele von den Skeletten lagen in betender Haltung da, andere offenbaren noch als Skelett in ihrer Haltung die furchtbaren Qualen des letzten Todestampfes. Man nimmt an, daß es sich bei diesen Unglücklichen um Opfer aus der furchtbaren Zeit der Inquisition handelt.

Reinliche Scheidung im Arbeitersport.

Allen Anschein nach drängen in der Arbeitersportbewegung die Verhältnisse zu einer klaren Entscheidung. Nach allem, was bisher und besonders in der Zeit der Wahlbewegung von den Anhängern der kommunistischen Partei geleistet worden ist, scheint ein weiteres Zusammenarbeiten der beiden Richtungen zur Unmöglichkeit geworden zu sein. Das wird jetzt auch von den sozialdemokratischen Sportkern erkannt, die bisher immer versucht haben, eine Spaltung unter allen Umständen zu vermeiden. Aus dieser Ueberzeugung heraus hat denn wohl auch der Kreis der 11. Kreise vom Arbeiter-Turn- und Sportbund, der das Gebiet von Nordwestdeutschland mit den Städten Hannover und Bremen umfaßt, einstimmig eine Sympathieerklärung für die Sozialdemokratie beschlossen.

Das ist das erste Mal, daß die Anhänger der sozialdemokratischen Partei die sich aus den Tatsachen ergebende Schlussfolgerung öffentlich gezogen haben, während die Anhänger der KPD, schon immer die Öffentlichkeit über ihre Stellung durchaus nicht im unklaren gelassen haben. Besonders hier in Berlin, wo Kommunisten fast überall in der Leitung der Arbeitersportbewegung sitzen, haben sie sich stets unzweideutig den Befehlen der kommunistischen Zentrale unterworfen. Seit Jahren verbreitet die kommunistische Zentrale, die dazu wohl besondere Anstellung unterhält, kommunistische Parolen über das Verhalten ihrer Mitglieder in der Arbeitersportbewegung. Während der Wahlzeit hat sich z. B. das Komitee des Stadtbezirks Kreuzberg durch einen Beschluß ganz offen auf die Seite der KPD gestellt und zur Beteiligung an deren Wahlveranstaltungen aufgefordert. Die kommunistische Partei hat besondere Arbeitersportlerversammlungen zu Wahlzwecken arrangiert, und in diesen Versammlungen ist unter Leitung des Vorsitzenden vom Sportverein Fichte zur Wahl von Kommunisten aufgefordert worden. Neuerdings hat die von einem Kommunisten sehr zweifelhaften Herkommens geleitete Tennispartei folgenden Beschluß gefaßt:

Die am 11. Mai tagende Delegiertenversammlung der ATD erkennt die KPD, als alleinige Interessensvertreterin des Arbeitersports an und erwartet, daß jeder denkende Arbeitersportler am 20. Mai nur der KPD, seine Stimme geben wird.

Im selben Atemzug beschloß weiter die Spartenleitung der Tennispartei, zwei neugegründete Tennisabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlins nicht aufzunehmen, weil sie nur aus SPD-Mitgliedern beständen. Ebenso wurde beschlossen, daß alle Abteilungen, die erklären, daß sie rein sozialdemokratische Organisationen sein wollen, aus der Arbeiter-Tennissvereinigung ausgeschlossen würden.

Die Delegiertenversammlung erklärt also in dem obigen Beschluß, daß sie nur in der KPD, die alleinige Vertretung des Arbeitersports erkenne und stellt sich damit ganz eindeutig auf die Seite der KPD. Das gleiche aber verweigert sie ihren Abteilungen,

wenn es sich um die Sozialdemokratische Partei handelt. Man sieht daraus, was Geistes Kinder die Leiter und auch die Mehrheit der Delegierten dieser Tennissvereinigung sind.

Im Sinne der Parteizentrale der KPD, werden auch einige kleine Arbeitersportblätter geleitet, so das von dem Kommunisten Hutmann redigierte Fußballblatt und das von einer jungen Kommunistin geleitete Blatt der Leichtathleten und Turnspieler „Sport und Spiel“. Dieses Blättchen hat sich auch die Turnersparte jetzt als offizielles Organ erkoren. Auch diese Parte wird kommunistisch geleitet. Die Blätter sind ganz im Geiste der KPD gehalten. Keine Nummer erscheint ohne die hegehaltesten Angriffe gegen die Sozialdemokratie. Dazu gesellt sich das ganz unerbittlich kommunistische Blatt „Der Kampfgenosse“ des Turnvereins „Fichte“.

Ähnlich wie in Berlin verfährt auch die Leitung des Arbeitersportartells in Halle, das sich ebenfalls in kommunistischen Händen befindet. In dem halleischen Kommunistenblatt werden gegen die leitenden Genossen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tagtäglich die unglaublichsten Beschimpfungen und Verleumdungen abgesetzt. Es wird dort ganz offen die Rebellion gegen die Zentralkommission und die Verbände gepredigt.

Die geschilderten Zustände treiben mit aller Konsequenz zur reinlichen Scheidung. Es erscheint völlig ausgeschlossen, daß die große Mehrheit der Arbeitersportler in Zukunft Leute in ihren Reihen duldet, die im Auftrag der KPD, in so ungläublicher Weise gegen die eigene Organisation kämpfen. Dauert dieser Zustand weiter an, dann muß die Arbeitersportbewegung ihrer wertvollsten Kräfte beraubt werden — denn auf die Dauer wird niemand mehr gewillt sein, sich von Parteisanalysten tagtäglich in häßlichster Weise beschimpfen zu lassen. Die Arbeitersportbewegung verliert vollständig den Boden unter den Füßen, wenn sie sich nicht nach einer Richtung hin klar entscheidet.

Vorausichtlich wird es auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der am 24. Juni in Leipzig zusammentritt, zu einer klaren Entscheidung kommen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist das Maß der Geduld bei den Anhängern der SPD, zum Ueberlaufen voll, und ebenso scheinen auch die Kommunisten selbst zu fühlen, daß ihrer Sünden genug ist. Sie werfen deshalb die heuchlerische Einheitsfrontmaske ab und bekennen sich ganz offen als ein Hilfstrupp der kommunistischen Partei.

So scheinen die diesjährigen Reichstagswahlen, die über das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft in so mancher Beziehung entscheiden werden, auch eine endgültige Klärung im Arbeitersport herbeizuführen. Wie die Dinge liegen, kann das nur begrüßt werden.

Die große Mehrheit der Arbeitersportler wird eine klare Entscheidung gemäß schon am 20. Mai herbeiführen, indem sie einmütig der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme gibt.

Beginn der Olympiade. Die ersten Hockeyspiele in Amsterdam.

Die Neunte Olympiade zu Amsterdam hat ihren Anfang genommen. Auf allen Plätzen und Wegen wird man auf dieses alle vier Jahre stattfindende größte Weltgeschehen im Sport aufmerksam gemacht, überall prangt das Schild „Zu den olympischen Spielen“. Vorläufig zeigt aber das äußerliche Bild in Amsterdam noch keine wesentliche Veränderung, denn der Hauptstrom der Aktiven und Zuschauer aus aller Herren Länder wird erst mit Beginn des Fußballturniers oder gar erst in der Zeit der Hauptwochen erwartet.

Das neue olympische Stadion prangt im Flaggenschmuck, als die Mannschaften von Holland und Frankreich kurz nach 15 Uhr den Platz betreten und das Hockeyspiel eröffneten. Es war ein Spiel ungleicher Gegner. Der Kampf spielte sich fast durchweg in der Hälfte der Franzosen ab und endete mit einem 5:0 (3:0)-Sieg der Holländer. Wesentlich ausgeglichener war die zweite Partie zwischen Dänemark und der Schweiz, die zu gleicher Zeit im alten Stadion stattfand. Beide Mannschaften waren sich fast gleichwertig, nur durch die mangelhaft arbeitende Schweizer Läuferreihe kamen die Dänen zu einem knappen 2:1 (1:0)-Sieg. Der Favorit des Turniers, Indien, siegte über Oesterreich mit 6:0. Im letzten Spiel blieb Deutschland gegen Spanien mit 5:1 siegreich.

ADAC.-Jubiläum in Eisenach.

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club beging in Eisenach das Fest seines 25-jährigen Bestehens. Die Veranstaltung nahm einen in jeder Beziehung harmonischen Verlauf. Präsident Friz-München begrüßte im Stadttheater die Vertreter der Behörden, der Industrie, der Klubs, sowie die Presse und wies auf die 80 250 Mitglieder der Organisation hin. Entsprechend der aufsteigenden Entwicklung wurden in München ein eigenes Verwaltungsgebäude, in Köln ein Klubheim geschaffen und in Berlin eine Präsidialabteilung eingerichtet.

Nach der Festrede fand die Ehrung von sieben Gründungs- und 145 Mitgliedern statt, die dem Klub 25 Jahre angehören. Nicht weniger als 2500 Kraftfahrzeuge waren zu dem Jubiläumsfest nach Eisenach gelenkt worden, unter den mehr als 600 Glückwunschsdepeschen befand sich auch eine solche des Reichspräsidenten.

Handball.

Auf dem Platz in der Grenzallee fanden gestern die ersten Vorrundenspiele um die Kreismeisterschaft statt. Die Jugendmannschaften Fichte-Köpenick und Turnerschaft Brandenburg trennten sich bei einem verteilten Spiel mit 6:3 (3:1). Bei den Mannschaften der 2. Klasse, Fichte-Spielabteilung gegen Wildau, gewann Fichte durch größeres Glück im Torworf 3:2 (1:1).

Im Hauptspiel der 1. Klasse stand sich Fichte-Süd und Adlershof gegenüber. In der 9. Minute errang Adlershof durch Verwandlung eines Freiwurfs das erste Tor. Nach wechselvollen Belüchen vor den einzelnen Toren konnte Adlershof innerhalb 5 Minuten drei Tore buchen. Fichte kam in der 21. Minute zum Erfolg. In der 25. Minute buchte Adlershof nach einem gut vorgetragenen Angriff das 5. Tor, das der Torwächter durch falsche Handbewegung selbst verschuldete. In der 2. Halbzeit nahm Fichte eine Umstellung vor, die zum Erfolg begleitet war, denn gleich nach Wiederbeginn erzielten sie ihr 2. Tor. Adlershof konnte jetzt in Abständen von vier Minuten 4 Tore schießen. Das 3. und 4. Tor Fichtes kam ebenfalls in Abständen von drei Minuten. Adlershofs Rechtsaußen konnte noch durch einen Linkshandwurf das Resultat zweifelhafte herstellen. Eine Minute später konnte Fichte noch das 5. Tor buchen.

Handballspiele am 19. Mai. Am Sonnabend finden noch mehrere Spiele statt. In der 3. Gruppe stehen sich Spandau und Fichte-Nord um 19 Uhr auf dem Urbanplatz um die Gruppenführung gegenüber. In Reutal, Grenzallee spielen um 18½ Uhr Alzeil-Bereit (ATB) 1. Männer gegen Groß-Berlin-Süden III und um 19½ Uhr Schwimmverein „Borwärtis“, Reutal und Fichte 2. Abteilung. Groß-Berlin-Rosenthal spielt gegen Groß-Berlin-Norden 1 um 19 Uhr in Rosenthal, Hauptstr.

Die Rügenfahrt der Naturfreunde. Heute, Freitag, findet die Zusammenkunft für die Teilnehmer der Reise nach der Insel Rügen statt, die das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ an den Pfingsttagen veranstaltet. Beginn 20 Uhr im Sitzungszimmer des Reisebureaus N. 24, Johannisstraße 14—15.

In „Motor und Sport“ spricht diesmal Ingenieur John Rozendaal über die Stellung der europäischen und amerikanischen Automobilindustrie auf dem offenen Markt. Im übrigen stehen im Vordergrund des Hefes technische Probleme und Fragen. Harry A. Kataros gibt wertvolle Ratschläge über die Vorgänge im modernen Kraftfahrzeugmotor. Weiter wird die neue 500-ccm-Schüttel-Rajchine beschrieben. Der Sport wird durch die Beschreibung des Halbbergrennens und der Targa Florio vertreten. Schließlich befindet sich noch in dem Hef eine Schilderung der Fahrt München—Zugspitze—Engadin und zum Schluß die Fortsetzung des spannenden Sportromans „Weltreife“.

Strom Neues für Deutschland! Das kürzlich eröffnete Juppier-Schuhhaus, Schönhauser Allee 86, bringt mit seinen 3 billigen Einheitspreisen unendlich viel neue Modelle in den neuesten Farben des Modenschulles. Die Auswahl der neuen Sommer-Modelle ist riesenhaft groß, trotz der billigen Preise, die durch das amerikanische Verkaufssystem und Rationalisierung des Einzelhandels so billig stellt.

Die Regatten des Freien Segler. Zweiter Tag im Osten und Westen.

Gestern wehte ein frischer Wind von 4 Sekundenmetern aus SWW, und es sah sehr nach „Rasslauern“ aus, als die Starter pünktlich um 11 Uhr die ersten Klassen auf die Bahn schickten. Bei den 30-Quadratmeter-Rielhoppeln hatten es einige sehr eilig und mußten wegen zu frühen Starts zurückgerufen werden.

Den besten Start hatten die 10-Quadratmeter-Renn- und Wanderjollen, die geschlossen durch die Startlinie gingen und auch ebenso geschlossen die erste Boje rundeten. Erst auf dem Seddinsee teilte sich das Feld. Die Leistung der 10-Quadratmeter-Rennjolle C 55 „Arma“ verdient besonders hervorgehoben zu werden, da sie in ihrer Klasse die beste Zeit segelte. In der 10-Quadratmeter-Wanderjollenklasse war es B 60, die als erste einkam. Leider wurden beide Boote distanziert, da sie nicht die vorgelebtenen Luftstufen an Bord hatten. Bei den 20-Quadratmeter-Rennbooten war es allein die Kunst der Steuerleute, die mit ihren „Bum Bum“ und „Mea Amia“ den ersten und zweiten Preis holten. Diese Boote wurden mit außerordentlicher Aufmerksamkeit gesteuert. Auch bei den 15-Quadratmeter-Renn- und Wanderjollen war gutes Bootsmaterial und gute Ruderverführung zu verzeichnen. M 102 „Segelfalter“ konnte sich erst auf der Kreuzstrecke von seinen schärfsten Konkurrenten M 56 und M 71 lösen, vergrößerte dann aber seinen Abstand zusehends. Die 15-Quadratmeter-Wanderjolle H 64 „Pan“ III schien sich in dem frischen Wasser sehr wohl zu fühlen und führte schon in der ersten Runde mit großem Vorsprung und hielt denselben bis ans Ziel. Bei den 30ern waren es nicht die alten Favoriten, die in Front waren, sondern L 23 „Freudachs II“ und L 20 „Windhund“ waren die wohlverdienten Sieger. „Freudachs II“ wurde absolut schnellstes Boot des Rennens. Als besondere Leistung sei die Fahrt des 20-Quadratmeter-Jollenkreuzers „Seddin II“ erwähnt, der fast alle 15-Quadratmeter-Rennjollen aussegleite.

In der Gruppe West lieferten sich die 20-Quadratmeter-Rennjollen vom Start bis ans Ziel einen harten Kampf, aus welchem Z 29 trotz Pflanzschadens als Sieger hervorging. Bei den harten Böden hatte die 15-Quadratmeter-Rennjollenklasse sehr hart zu kämpfen, wodurch ganz andere Resultate zustande kamen. Sieger M 77. Konchi II H 40 hielt sich trotz schweren Wetters gut und wurde Sieger. In der 10-Quadratmeter-Rennjollenklasse ging C 35 als Erster durchs Ziel, alle anderen lagen hart hinter ihr.

So war der Ausklang der Frühjahrswoche sehr gut, und die sportlichen Leistungen zeigten, daß Boote und Mannschaften auf der Höhe sind.

Fußball.

Der Bundesmeister geschlagen.

Der Fichte-Turnplatz in Treptow hatte gestern seine Sensation: Der neue Bundesfußballmeister Adler 08 wurde von einer Vereinsmannschaft Fichtes mit 4:5 geschlagen.

Bis zur Pause lagen die Adlerleute noch mit 4:0 in Führung. Doch dann legte Fichte die Befangenheit ab. Nachdem erst einmal der erste Treffer erzielt war, sahen die Kombinierten, daß auch hier Tore gemacht werden können. Immer überlegener gestalten die Fichte-Leute das Spiel. Als dann 13 Minuten vor Schluß der Ausgleich hergestellt ist, versucht Adler wieder die Führung an sich zu reißen. Die gegnerische Hintermannschaft ist nun aber auf dem Posten. Dagegen gelingt es Fichte drei Minuten vor Schluß durch einen Fehler der Verteidigung den fünften und damit auch den Siegestreifer zu erringen. Bosholt Adler jetzt alle Kräfte ein, um wieder den Gleichstand zu erzwingen. Aber der „lange Weber“ im Fichte-Tor hält alle noch so gut gemeinten Schüsse. Adler mußte wohl ohne den besten Spieler, Halbins, antreten, hatte dafür aber einen besseren Torwart zur Verfügung. Der alte Torwart spielte erst in der Verteidigung, um zum Schluß seinen alten Posten, Rechtsaußen, wieder zu besetzen.

36 Jahre Ruderverein „Vorwärts“.

Am 16. Mai 1892 wurde als erster Arbeiter-Ruderverein der Ruderverein „Vorwärts“ gegründet. Wie alle Vereine, die in damaliger Zeit, kurz nach dem Fall des Sozialistengesetzes, gegründet wurden, schwer um ihre Existenz kämpfen mußten, so hatte auch dieser Verein unter der politischen Einstellung des damaligen Bürgertums zu leiden gehabt. Aber je größer die Hindernisse waren, um so stärker wurde der Wille, sich durchzusetzen.

Aber der Verein schaffte es. Er zählt heute über 500 Mitglieder und besitzt in Oberschöneweide ein modern eingerichtetes Bootshaus, in dem mehr denn 100 Boote Platz haben. Im Bootshaus ist eine Winterruderanlage eingebaut, die den Mitgliedern Gelegenheit bietet, auch in den Wintermonaten den Sport auszuüben und sich vorzubereiten. Außerdem hat der Verein vor zwei Jahren in Klein-Adris ein zweites Bootshaus errichtet, in dem gleichfalls etwa 30 Boote untergestellt sind. Wenn der Verein heute, nach 36 Jahren, auf seine bisherige Tätigkeit zurückblickt, so kann er stolz sein auf das, was seine Mitglieder in dieser Zeit aus eigener Kraft geleistet haben. Am Sonnabend, dem 19. Mai, um 20 Uhr, findet im Bootshaus eine interne Feier statt.

FOX

Hinaus in Wald und Wiesen!
mit Kleidung von Max Giesen!



Kaufhaus
Max Giesen

Moabit
Turmstr.
42

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 • Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

Allen Organisationen  empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36/38

Lyons' Tee
Wegen seiner Ausgiebigkeit ist er der Tee der Hausfrauen
Verlangen Sie nur diese Marke

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Kaizbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

O. Rackwitz Nfl. Groß-Destillation
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)
II. Am Hermannplatz (Kottbuser Damm 36/37)
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

Verlangen Sie nur diese Marke
Braunschweiger u. Konserven
Öl & Co
Los Mehr & Co
BERLIN C. 25
Ehrlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Nur AVAFAN
zum Kopfwaschen

Liebling-Brot
Grabmbrot nach Vorschrift der Mastenafahre
134 Roggenvollkornbrot (Kommissbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Vegetable
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Die Edelweisse von Landre-Breithaupt
zumal — beruhigt die Gemüter und erleichtert die Wahl.

Stummspenden
jeder Art
erbetet
Paul Golletz
norm. Gehalt New
Mariannenstraße 3,
Ecke Moritzplatz
Kant. Bldplatz, 100 00

Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-G. m. b. H.
früher Fensterputzer-Genossenschaft
Jannowitz 4514 Engelauer 29
Billigste und zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.G.
1913

UNTER REICHAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfrei Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 28 05—88, 89 44

Transparenz Gummisauger

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 36/37
an der Rosenheimer Straße.
Herren- und Damengarderobe, Bett-
u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen etc.

Butter A. Chill & Co
Eier-Käse
Filialen in fast allen
Stadtteilen

Farben & Lacke
Papeten
reiche Auswahl, billige Preise
C. Uhtide,
Berlin SO.
26 Adalbertstraße 26

Frisier-Salon
für Damen u. Herren (G.F. 11)
Stadtbad Neukölln
Anerkannt fachmännische erstklassige Bedienung
Feinste Sauberkeit / Mäßige Preise

Groß-Destillation „Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut geillerte Biere
Heißes und warmes Bistrot.

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehugut (G.F. 26)
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partel u. Reichsbanner.
Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschall
Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychner Straße 5

Schuh-Pfingsten-Fuchs
Lido-Sandale, Leinen 6.50
Du kaufst ein, dann kaufst sie von nur sein!
GUTSCHEIN für 1 Dose Schuh-Creme „The Dandy“ (Wert 1/2 Mark) bei Einkauf von 1 Paar Schuhen! Gültig bis 26. Mai 1928.
SCHONHAUSER ALLEE 72 u. 111 • DÄNZIGER STR. 96 • BRUNNENSTR. 67 (STRUMPF'S SCHUHHAUS)

PROGRAMM für die Zeit vom 18. bis 21. Mai KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 18. bis 21. Mai

BTL
Potsdamer Straße 38
Die Durchgängerin mit Käthe von Nagy, Vivian Gibson, Hans Brausewetter

Rheinstraße 14
Der gelbe Paß
P. Liebhandlin

Odeon, Potsdamer Str. 75
Amor auf Skl mit Christa Tordy, Harry Liedtke
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
Henny Porten in Lotte
Mit Lindbergh um die Welt

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Die Durchgängerin mit Käthe von Nagy, Vivian Gibson, Hans Brausewetter

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Straße 1—4
Die Sache mit Schorrsiegel
Das verschwundene Brillanten-koller

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz 2
Tom Mix, die gr. Zirkusnummer
Jumbo als Ehestifter
Jugendliche haben Zutritt

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr
Die Sache mit Schorrsiegel
Die drei Jagabunden

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Der Fremdenlegionär
Belprogramm und Bühnenschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 131—152
6 Mädchen suchen Nachtquartier
Auf der Bühne: Die lustigste Revue
Berlins: Das ist richtig

Tempelhof
Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Zwei unterm Himmelzelt
Eine kleine Freundin braucht
ein jeder Mann
Bühnenschau

Osten
Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Claire Rommer in
Das Spreewaldmädel
Buffalo Bill Junior
Große Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Henny Porten in Liebe und Diebe
Feiner: Mit Lindbergh um d. Welt
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Er geht rechts — Sie geht links
Feiner: Mit Lindbergh um d. Welt
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70—73
Es zogen drei Burschen ...
Dazu: Das gute Belprogramm
und die große Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18
Der Sprung ins Glück (Carm. Boni)
Der Mann mit der Peitsche
Dougl. Fairbanks

Norden
LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Ein Mädel vom Chantant (As's
Nielsen). Das Geheimnis d. Abbe

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130
Die lustige Woche
6 Mädchen suchen Nachtquartier
Dazu: Jonny auf Freiersfüßen
Feiner: Das gute Belprogramm
und Bühnenschau

Alhambra Müllerstr.
Titanie (Die Stadt der Träume)
Belprogramm
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 86
Spions. Ein Film von Fritz Lang
Bühne: Die Menaro-Truppe

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Wenn ein Weib den Weg verliert
Belprogramm u. Bühnenschau

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Herbstzeit am Rhein
Buffalo Bill jr.
Mit Lindbergh um die Welt
Jugendliche haben Zutritt

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Harry Piel in Sein letzter Fall
Belprogramm und Bühnenschau

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Die Kaiserjäger
Hoppla, wir liegen
Bitte recht freundlich

Gesundbrunnen
„Alhambra“
Badstraße 55
Verleumdung
Abenteurer in Paris
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Danton mit Emil Jannings
Die Herenholtsage
Große Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6
Henny Porten in Lotte
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 33—36
The Kid mit Charlie Chaplin
1000:1 mit Harold Lloyd
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Ladstraße 15
Du sollst der Kaiser meiner
Seel sein
Revue: Dreimäderlhaus
Große Bühnenschau

Pankow
Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Pat und Patachon im Zirkus
Bühne: Tacu, der elektrische
Mensch
Große Bühnenschau

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Amor auf Skl mit Harry Liedtke
und Chr. Tordy
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
Blankenburger Str. 4
6 Mädchen suchen Nachtquartier
Ueberflüssige Menschen

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Der Fremdenlegionär
Der schwarze Satan

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, 11. S. ab 4 Uhr
Du sollst nicht ehebrechen 9 Akte
Feiner: Der Held von Sonora SAK 6

Faun-Lichtspiele
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche
Der brave Soldat Schwoyk an
der Front
Schwere Jungen — leichte
Mädchen (Zille)
Sonntag, 3 Uhr: Jugendvorstellg.

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 65
Die 3 Portiermädel
Große Bühnenschau

Schöneberg
Titania (früher
Uta Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn 8, 7, 9 U.
Amor auf Skl mit Harry Liedtke,
Christa Tordy
Dazu: Das gute Belprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Rod la Roque, der Bandit
Auf der Bühne: Ernst Patermann
Frantos Gorni, Musical-Akt